

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N^o 17.

Tiflis, den 28. April (11. Mai) 1913.

8. Jahrgang.

Milchwirtschaft.

Milchsiebe, Milchkühler, Milchwärmer,
Milch-Erhitzer, Milchpumpen.

Butterfässer, Butterknetter, Butter-
formen.

Käsekessel, Käsepressen, Käserei-
feuerungen.

Alle Maschinen, Geräte und Bedarfsartikel
für Molkerei und Käserei.

== Grossabnehmer gesucht. ==

GEBR. BAYER, AUGSBURG, Deutsch-
land.

Abt. Molkereimaschinenfabrik.

1302

6-3

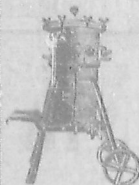
Multoho

druckt ein- und mehrfarbig. Jeder fein
eigner Drucker. Multoho-Zentrale
Leipzig 44. Asterstr. 19.

135

52-34

Seitz-Werke



Theo & Geo Seitz
Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)



Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
40,000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

Seitz'sche-Pumpen

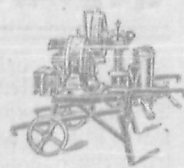
mit
Hand-, Maschinen-
&
Motor-Betrieb.



Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.



Seitz'sche
Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne
Vertretung:



E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt N^o 89, eig. Haus. 00-6



Grösstes Lager
von Flügeln, Pianos u. Harmoniums

von erstklassiger Fabriken bei

H. KEHRER,

Tiflis, Golowin-Prosp. N^o 8.

Verkauf der Instrumente
bei günstiger Abzahlung

ohne jegliche Anzahlung



Große Auswahl von Noten, Musikinstrumente u. deren Bestandteile. □ □ Wir bitten Katalog einzufordern. 1115 52-36

„Urpin“

unfehlbares Heilmittel und unentbehrliches
Antiseptikum für Vieh und Geflügel.

In allen deutschen Kolonien Russlands erprobt u. im Gebrauch

Ganze Dose 2 Rbl. 20 Kop.,
halbe „ 1 „ 15 „

Erhältlich in der kaukasischen Pharmazeutischen Handelsgesellschaft
:: in Tiflis und deren Filialen und in ersillastigen Apotheken. ::

Aleiniger Vertreter für den Kaukasus

O. Ciecierski, Кочубеевская 6, Tiflis.

1180

34-12

VERLANGT KOGNAK

der Firma

Josef Allmendinger u. Söhne

Katharinenfeld, Gouv. Tiflis.

Preisliste gratis und franko.

1170

52-17

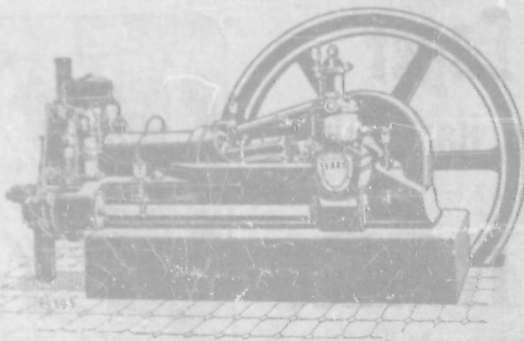
Gesundheit ist Reichtum!

Daher sorge Jeder, daß er stets trocken und warme Füße hat, denn durch schlechtes, wasserdurchlässiges Schuhwerk bekommt man Schnupfen, Husten, Rheumatismus usw. Als die besten Schuhwaren sind auf der ganzen Welt anerkannt die sog. „Skorochood“. Ein Zeichen dafür ist, daß das ganze englische Militär nur solche Stiefel trägt. In Katharinenfeld verkauft selbige ausschließlich das Magazin

1140

00-28

Josef Allmendinger (bei der Str. und Tiflisstr. 22).



Vertreter für den Kaukasus & Transkaspien.

1208

Neuer Naplitamotor „OTTO-DEUTZ“

Vorzüge:

Einfache Bauart.

Leichte sichere Inbetriebsetzung ohne Anwärmen.

Geringer Brennstoffverbrauch
ca. 1/2 Pf. p. Stunde & Pferdekr.

Wenig Wartung.

Keine Rauchbelästigung, da vollkommene Verbrennung des Brennstoffes.

Grosse Betriebssicherheit.

Technisches Büro **Max Gierse, Baku.**

26-1

Kupferschmiede

149363-41
208-401033

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfiehl sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

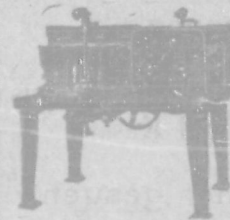
BADE-EINRICHTUNGEN

1207

und allen Kupferarbeiten.

52-3

JOHN LOCKWOOD, Meerane, Sachsen.



Flaschen-
Reinigungs-
Maschinen

44-44

für 10

BIER, MILCH, WASSER etc.

Tausende dauernd zu verdienen.

Geistige Mitarbeiter, Damen und Herren jeden Standes aller ortes gesucht. Keine Nachnahme, keine Lotterie: nur geistig reelle Arbeitsleistung zu Hause. Anfragen befordert gratis und franko: Syndikat „Glückauf“, Paris, Bourge der Commerce 1200 Achtung Auslandsporto. 6-

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzigste deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rubl. 25 K. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Rubl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzelle oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Druckadresse:

Kaufhauspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Telefontaja Nr. 19. Alexandersdorf, bei Herrn Lehrer Hansfeld. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Heitenbach. Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Altmendinger. Elisabeththal, bei Herrn Gemeindefschreiber Dir. Marienfeld, bei Herrn Ludwig Philippi. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer Schönrock. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Grünfeld, bei Herrn Gemeindefschreiber Briem. Kars, bei Herrn Jakob Fried.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauf. Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelshause L. u. C. Mehl u. Comp., Moskau, Masnikskaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morskaja 1. Warschan, Krakauer Vorstadt 53. Lodz, Paris Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstrasse 72/73, ferner bei dem Invalidentendant, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

No 17.

Tiflis, den 28. April (11. Mai) 1913.

8. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitpruch. 2) Rußland. 3) Ausland. 4) Nachrichten aus dem Kaukasus. 5) Aus den Kolonien — für die Kolonien (Georgienfeld). 6) Deutsches Leben in Rußland. 7) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Das Begießen der Pflanzen. Der Bienen Raubzüge im Frühling). 8) Wie unsere Vorfahren aßen und tranken. 9) Schutz, i' will's Koope raus! 10) D' Auswanderer. 11) Wäherstisch. 12) Preisaus schreiben. 13) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Baku 14. Bunte Gcke.

Bestes erstklassiges Restaurant

„WETZEL“

Tiflis, Michael-Prospekt.

Zimmer von 1 Rubel an, elektrische Beleuchtung, Fahrstuhl, Bad und Dusche (bei der Ankunft erhält jeder Reisende ein Bad gratis). Erstklassiges Restaurant, Garten. Europäische und asiatische Küche, Einzelzimmer, Klavier und Poliphon. Saal für Hochzeiten, Festeessen und Versammlungen. Billard und Kegeltbahn. Es wird alles aufgegeben, um den Zureisenden den Aufenthalt gemüthlich und angenehm zu machen.

Mittagessen nach Wahl von der Karte:

Aus 2 Gerichten	60 Kop.
„ 3 „	75 „
„ 4 „	1.— „

52—17 1051

Inhaber Koch Scharulidze.

Leitpruch.

Hell Gesicht bei ersten Dingen
Und bei frohen still und ernst, —
Und gar viel wirst du vollbringen,
Wenn du dies beizeiten lernst.

Ernst Moritz Arndt.

Russland.

Der Fall Skutaris, der in einem Teil der russischen Gesellschaft einen so lauten Widerhall gefunden hat, wird auch in der russischen Presse lebhaft und erregt besprochen, überwiegend in dem Sinne, daß Skutari den Montenegrinern bleiben müsse, daß „Europa“ kein Recht habe, die Räumung der Stadt zu verlangen und daß Rußland verpflichtet sei, Montenegro gegen die österreichischen Forderungen beizustehen. Die „Now. Wremja“ z. B., die wir nur anführen wollen, ist der Ansicht, daß die Lage durch den Fall Skutaris erschwert werde, weil König Nikolai in keine Räumung Skutaris willigen werde; Europa aber werde sich weder dazu entschließen, Montenegro den Krieg zu erklären, noch dazu, Oesterreich allein einen Eingriff zu gestatten. Der einzige Weg, um Verwicklungen zu vermeiden, sei daher die Aufhebung des europäischen Be-

HANDELS-LEHR-INSTITUT

Otto Siede-Danzig (Deutschl.)

Kaufmännische Ausbildung von Damen und Herren in Buchführung, kaufm. Rechnen, Handelskorrespondenz, allem. Kontorarbeiten, Stenographie und Maschinenschreiben.

Verlangen Sie Institutsnachrichten gratis.

Einzelunterricht.

Eintritt beliebig.

1206

52—1

schlusses über Skutari. „Wir möchten glauben, daß die Diplomaten es verstehen werden, die Sache nicht vom kanzlistisch-formalen Standpunkt der „der Ausführung unterliegenden“ Beschlüsse der Konferenz zu behandeln, sondern vom Standpunkt des gesunden Verstandes, der in der albanischen Frage schon seit einem halben Jahr systematisch verletzt wird. Die Gebote des gesunden Verstandes sind in diesem Falle sehr einfach. Man braucht nur die Einnahme Skutaris nicht als eine Erschwerung der Lage, sondern als eine neue wesentliche Tatsache zu betrachten, — und es wird der Diplomatie ein Leichtes sein, die ganze Masse von Fehlern zu beseitigen, die von ihr in der letzten Zeit gemacht worden sind. Der hauptsächlichste dieser Fehler besteht in dem Streben, die Lebensinteressen des montenegrinischen Staates, der seine Tüchtigkeit so deutlich gezeigt hat, zu verletzen und Skutari dem lebensunfähigen Albanien zu geben, das als Kompromiß auf der Karte Europas erschienen ist. Die Einnahme Skutaris ist eine neue Tatsache. Diese neue Tatsache zeigt der Diplomatie gebieterisch, daß sie sich versehen hat, als sie die moralische Kraft Montenegros nicht in Berechnung zog. Solange es noch nicht zu spät ist, muß man diesen Fehler verbessern und den Beschluß der Londoner Konferenz über Skutari revidieren. Das ist das einzige Mittel, um Verwicklungen zu vermeiden. Aber Oesterreich? — Oesterreich wird um Skutaris willen keinen Krieg führen. Das ist jetzt allen klar.“

Große Sorgen macht den russischen Beschützern die immer stärker hervortretende Uneinigkeit unter den Balkanstaaten, nämlich Bulgarien, Serbien und Griechenland, für die insbesondere Saloniki ein arger Zankapfel geworden ist. Die panslawistischen Blätter halten den Troglöpsen lange Predigten, die aber nicht viel helfen; auch logisch wohl begründete Belehrungen werden nichts fruchten, wo man sich in gegenseitiger Eifersucht schon so fest verbissen hat. Die „Now. Wr.“ z. B. sucht Serbien zur Einsicht zu bringen, daß es keine genügenden Vorteile von einem Austreten gegen Bulgarien haben könnte. Denn es müßte sich, um Bulgarien niederzuwerfen, mit Griechenland verbinden; gerade Griechenland und Serbien seien aber eigentlich Gegner, da sie beide nach dem Besitz von Saloniki strebten. Dabei würde ein griechisch-serbisches Bündnis auch noch die Gefahr einer bulgarisch-österreichischen Annäherung mit sich bringen, die für Serbien einfach Vernichtung bedeuten müßte. „Ein bewaffneter Zusammenstoß zwischen Serben und Bulgaren erscheint uns als eine derartige Abscheulichkeit, daß man von ihr nicht einmal reden möchte. Und das führt uns zur endgültigen Schlussfolgerung. Das heutige Telegramm aus Belgrad legt den serbischen Standpunkt dar. Die Serben halten sich für gekränkt. Sie bestehen anscheinend schon nicht mehr auf ihrem „Recht“, eine größeres Gebiet zu erhalten; sie stehen nicht auf dem Standpunkt, daß es möglich ist, die Bestimmungen des serbisch-bulgarischen Bündnisvertrags nicht zu erfüllen. Sie fangen an, anders an die Sache heranzutreten. Sie suchen einen Mittelweg, der Serbien eine Entschädigung für die Eroberungen gäbe, die die Bulgaren in Thrazien gemacht haben. Wir glauben, daß eine solche Behandlung der Frage für die Serben vorteilhaft ist. Solange sie in schroffer Weise ihre Absicht kundtun, die frei übernommene internationale Verpflichtung nicht zu erfüllen, solange werden sie, besonders wenn sie dabei mit einem Bruderkriege

brohen, sich die öffentliche Meinung nicht nur Rußlands, sondern auch der anderen den Slaven wohlgesinnten Mächte entfremden. Auf solche Weise kann man sich keine Sympathien gewinnen. Aber dabei verdienen die Serben in jeder Weise Sympathie. Denn durch die Wegnahme der Adriatischen Küste hat Europa sie natürlich gekränkt.“

Ueber die deutschfeindlichen Strömungen in Rußland finden sich in der Berliner „Kreuzzeitung“ bemerkenswerte Ausführungen aus der Feder des bekannten Geschichtsschreibers Th. Schiemann. Er warnt davor zu glauben, daß mit der Mitteilung der St. Petersburger Regierung und den Maßregelungen der slavischen Manifestanten die Gefahr vorüber sei. Man solle sich nicht darüber täuschen, — die zum Kriege treibenden Elemente seien keineswegs endgültig unterlegen. Der eine ganz neue Lage schaffende Fall von Skutari gibt dem, was Schiemann weiter sagt, wohl erhöhte Bedeutung: „Die Slavenbankette, die, wie die Bankette vor Ausbruch der Revolution des Jahres 1905, eine Nachahmung der französischen Reformbankette sind, die dem Sturze Louis Philapps vorausgingen, sind ebensowenig beseitigt worden wie das Treiben gegen Sjasonow und die fortgesetzte aufreizende Preßthätigkeit gegen Oesterreich und Deutschland, welche durch die Spionage-Affäre Bravura eine neue, höchst bedenkliche Ergänzung erhalten hat. Vielmehr wird es ausdrücklich als ein Verdienst von diesen Kreisen in Anspruch genommen, daß die kriegerische Stimmung des russischen Offizierkorps und die Huldigungen, die ihnen das Volk mit Rufen: Nieder mit Oesterreich, zu den Waffen! darbrachte, in der Welt der österreichischen Slaven einen ungeheuern Eindruck gemacht haben. — „In Wien weiß man genau, daß Herr Sjasonow und seine gemäßigte Politik nicht ewig dauern und daß das russische Selbstbewußtsein wachsen und sich weiter entwickeln wird. Früher oder später wird Oesterreich auf dem Schlachtfelde damit zu rechnen haben. Wer aber in diesem Kampfe den endlichen Sieg davon tragen wird, ist nicht schwer zu sagen. Es genügt, an die nicht eben glückliche Geschichte der österreichischen Kriege der letzten Zeit zu erinnern.“ So ist in der „Nowoje Wremja“ vom 18. April zu lesen. Gleichzeitig bringt dasselbe Blatt Angriffe gegen Deutschland wegen der angeblichen Erwerbung einer Konzession auf die Bahn Samsun—Sinwas, und gegen England wegen der Erwerbung von Roweit, wegen der Flottendemonstration gegen Montenegro und in Anlaß der „Sophismen“ von Sir Edward Grey, den den Freiheitskrieg der Balkan-slaven für erledigt erklärt habe, und in den Kämpfen um Albanien Streitigkeiten von nur örtlicher Bedeutung erblicke. Die „Petersburger Wjedomosti“ vom 11. April aber haben einen wahren Brandartikel gegen Deutschland veröffentlicht, dessen Unterstützung Oesterreichs und der Türkei veranlaßt habe, jenen ungünstigen Vertrag mit England abzuschließen, der Rußland nötigte, auf weitere Ausdehnung seines Einflusses in Tibet und Südpersien zu verzichten und sich den Ausgang zum Persischen Golf versperren zu lassen, und das alles nur, um sich die Hilfe Englands gegen den gemeinsamen Feind, Deutschland, zu sichern. Solche Stimmen, deren wir noch viele anführen könnten, verdienen sicher Beachtung. Es ist überall das Suchen nach einer Gelegenheit zu Konflikten, und nur das eine ist erfreulich, daß die russische Regierung, wenn sie nicht dem Einfluß dieser Elemente rettungslos verfallen will, genötigt ist, in ihrer ablehnenden Haltung

beharren und bei der Friedenspolitik zu bleiben, zu der Herr Sjasonow sich bekannt hat. Aber daß an der Durchbrechung des europäischen Konzerts in Rußland und Frankreich gearbeitet wird, ist sicher. Der „Temps“ tut es, indem er Oesterreich beschuldigt, einen Krieg zwischen Serbien und Bulgarien anzufachen, und reicht auch in diesem Fall der Tätigkeit der russischen Kriegspartei die Hand. Sind ihre Pläne aufgeschoben, so sind sie doch nicht aufgegeben. Wie Frankreich durch seine dreijährige Dienstpflicht die kriegslustigen Elemente vorläufig abzufinden bemüht ist, sucht man in Rußland sie durch neue Rüstungen auf die Zukunft zu vertrusten.“

Zu dem nun endlich erfolgten Abschluß der Vereinbarung über den Urheberrechtsschutz zwischen Rußland und dem Deutschen Reich schreibt die „St. Pet. Ztg.“: „Rußland hatte sich, wie bekannt sein dürfte, lange nicht zum Abschluß dieses Abkommens entschließen können, was insofern begreiflich erscheint, als das Urheberrecht im Lande nur ungenügend geschützt war und man daher selbst von dem Beitritt zur Berner Konvention, die die internationalen urheberrechtlichen Beziehungen regelt, absehen zu können glaubte. Erst als die russische Regierung an die Ausarbeitung eines Gesetzes über das Urheberrecht im eigenen Lande geschritten war, gab es dem Drängen Deutschlands und Frankreichs trotz lebhaften Widerspruchs der am bestehenden Zustand stark interessierten Kreise nach, und es kamen die Zusatzakte zu den entsprechenden Handelsverträgen zustande, durch die die russische Regierung sich verpflichtete, nach einer gewissen Zeit in Verhandlungen wegen des Abschlußes eines Urheberrechts-Abkommens einzutreten. Die Zusatzakte zu dem Handelsverträge mit Deutschland kam am 28. Juli 1904 zustande, die Verhandlungen sollten nach drei Jahren aufgenommen werden, — man konnte in sie aber erst eintreten, nachdem das russische Gesetz über das Urheberrecht vom 20. März 1911 zustande gekommen war. Die nächste Folge hiervon war der Abschluß der 1912 vollzogenen Vereinbarung mit Frankreich. Nun trat auch die deutsche Regierung mit Vorschlägen hervor. Wie wir der deutschen Denkschrift zu der Vereinbarung entnehmen, wurde in der Antwort der russischen Regierung auf den in dem russischen Gesetz festgelegten Grundsatz hingewiesen, daß durch Staatsverträge Ausländern keine weitergehenden Rechte eingeräumt werden dürften, als die durch die innere Gesetzgebung den Inländern gewährten. Außerdem wurde es vom russischen Standpunkt aus im Interesse einer einheitlichen Rechtsprechung als wünschenswert bezeichnet, daß alle Urheberrechtsverträge Rußlands möglichst nach dem Muster des russisch-französischen Vertrags abgefaßt werden. Aus diesen Gesichtspunkten wichen die russischen Vorschläge in wesentlichen Punkten von den deutscherseits gemachten ab. In der Frage des Schutzes gegen Uebersetzung blieb die von Rußland vorgeschlagene Regelung sogar hinter der des russisch-französischen Vertrags zurück. Bei dieser Lage der Sache erschien es angezeigt, an Stelle langwieriger schriftlicher Verhandlungen den Versuch zu machen, im Wege mündlicher Erörterung zwischen Vertretern der beiden Regierungen zu einem den Interessen beider Länder Rechnung tragenden baldigen Vertragsabschlusse zu gelangen. Nachdem ein in diesem Sinne von Deutschland gemachter Vorschlag die Zustimmung der russischen Regierung gefunden hatte, haben die mündlichen Verhandlungen in der Zeit vom 4. bis

15. Februar d. J. in St. Petersburg stattgefunden und am letztgenannten Tage zur Unterzeichnung des Vertrages geführt. — Für die Anordnung und in erheblichem Maße auch für den Wortlaut der Bestimmungen dieses Vertrags hat, wie schon bei dem russisch-französischen Abkommen, die Berner Uebereinkunft in der Fassung der Berliner Akte als Vorbild gedient. Die sachlichen Abweichungen, die im wesentlichen den Uebersetzungsschutz, das Ausführungsrecht an Tonwerken, den Zeitungsschutz und den Photographieschutz betreffen, haben ihren Grund in den Vorschriften des russischen Rechts. Im übrigen weichen die Bestimmungen des Vertrags von denen des russisch-französischen Vertrags mehrfach ab. Es handelt sich dabei, abgesehen von einzelnen, lediglich die Fassung betreffenden Änderungen, um solche Bestimmungen, welche einerseits durch die russische Gesetzgebung nahegelegt sind, andererseits besonderen, in der deutschen Gesetzgebung begründeten Interessen Rechnung tragen. Zu bemerken ist ferner, daß auf deutschen Vorschlag die Dauer des Vertrags auf fünf Jahre festgesetzt wurde. Auch sind im Laufe der Verhandlungen eine Reihe von Feststellungen über die Auslegung der Uebereinkunft und des russischen Gesetzes getroffen worden, die für die Praxis der Gerichte von Bedeutung sein werden. Die praktischen Folgen der Konvention sind sehr bedeutend, — am einschneidendsten werden sie wohl bei uns empfunden werden, und zwar weniger im Zeitungsbetriebe als von den Verlagsgeschäften, die deutsche Schriftsteller ohne weiteres übersetzen oder sonstwie benutzen konnten, ferner von den Theatern, die zur Zahlung von Honoraren im Auslande nicht heranzukriegen waren. Daß auf diese Weise das Verlagsgeschäft und der Theaterbetrieb ganz anders wird berechnet werden müssen als bisher, liegt auf der Hand, doch bedingt das noch nicht, wie man von gewisser Seite glauben machen will, den Ruin des russischen Verlagsgeschäfts oder gar eine geistige Schädigung. Man darf annehmen, daß die Verlagsgeschäfte, die Uebersetzungen vertreiben, nun, wo sie Honorare zahlen müssen, der „Ware“ mehr Wert beilegen und sie sorgfältiger behandeln, d. h. besser übersetzen und bearbeiten lassen werden, als das jetzt gemeinhin geschieht. Von einer „kulturellen Schädigung“ darf allein deshalb keine Rede sein, weil es doppelt verwerflich ist unter diesem Vorwande literarische Freibeuterei zu üben. Auch russische Autoren, die in Deutschland in steigendem Maße Anklang finden, können nun zufrieden sein, denn sie sind nun nicht mehr genötigt in Deutschland Verlagsgeschäfte zu gründen. Alles in allem darf man mit der Befriedigung nicht zurückhalten, daß man nun endlich in kulturelle und würdige Verhältnisse gelangen wird.“

Ueber die Handelsbeziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Rußland veröffentlicht die „Zeitschrift des Vereins deutscher Fabrikanten für den Handel mit Rußland“ folgende Angaben: Die russische Ausfuhr ist in demselben Maße gewachsen wie die Einfuhr aus Deutschland. Es handelt sich nicht um ein Abhängigkeitsverhältnis, sondern um einen Austauschverkehr, bei dem beide Länder voll auf ihre Rechnung kommen. — Rußlands Gesamtausfuhr nach England ist in den letzten Jahren zurückgegangen, während Rußlands Ausfuhr nach Deutschland in derselben Zeit beträchtlich gestiegen ist, ebenso wie auch die sonstige Ausfuhr Rußlands nach den Ländern, mit denen es in einem Vertragsverhältnis steht, gewachsen ist. Die Einfuhr Rußlands betrug

durchschnittlich jährlich, im prozentualen Verhältnis nach der Gesamteinfuhr berechnet, aus Deutschland in den Jahren 1901 bis 1905 35,8%, in den Jahren 1906—1909 38,9%, im Jahre 1910 41,5% und im Jahre 1911 42%. Es entsprach diese Einfuhr den Werten von 226 Mill. Rubeln, 336,9 Mill. Rubeln, 449,8 Mill. Rbl. und 487,8 Mill. Rbl. — Die A u s f u h r R u s s l a n d s nach Deutschland betrug, in Prozenten der Gesamtausfuhr ausgedrückt, in den gleichen Zeiten jährlich durchschnittlich 23,5%, — 27,1%, — 27,2%, — 30,8%. In Werten ausgedrückt, führte Rußland in den genannten Zeiten für 221,1 Mill. Rbl., 310,5 Mill. Rbl., 390,6 Mill. Rbl. und 490,5 Mill. Rbl. nach Deutschland aus. Während die deutsche Einfuhr nach Rußland seit 1901 um 7,8% durchschnittlich gewachsen ist, ist die Ausfuhr Rußlands nach Deutschland in der gleichen Zeit um 7,3% gewachsen. In Werten ausgedrückt, verschiebt sich dieses Verhältnis noch weiter zugunsten Rußlands, so daß man sagen darf, daß sich die Ausfuhr Rußlands nach Deutschland in ihrer Aufwärtsentwicklung genau in demselben Tempo bewegt, wie die deutsche Einfuhr nach dem Zarenreiche. — Die Ausfuhr Rußlands nach Deutschland hat sich seit 1901, in Warenwerten ausgedrückt, weit mehr als verdoppelt, während die Ausfuhr nach England im Verhältnis zur Gesamtausfuhr eine rückläufige Bewegung aufweist und gegenüber der Ausfuhr nach Deutschland um 153,5 Millionen Rbl. zurücksteht.

Die Lage in der nördlichen Mandchurei scheint sich, nach dem „Herold“, trotz der günstigen Auffassung unserer Regierungskreise, immer weiter zu verschlechtern. Handel und Wandel beginnen zu stocken, die Zufuhr von Getreide und Bohnen zu den Bahnstationen hat fast aufgehört und das Gespenst der Zahlungseinstellungen treibt sein Wesen. Dabei wachsen die Uebersälle der Chungusen und zeigen keine Abnahme, obwohl die Pekingener Regierung versprochen hat, sie zu unterdrücken und große Truppenabteilungen zu diesem Zweck nach der nördlichen Mandchurei zu entsenden. Die Truppen sind allerdings eingetroffen, unternehmen aber gar nichts gegen die Chungusen, sondern scheinen zu ganz anderen Zwecken da zu sein. Ihr Verhalten den Russen gegenüber ist sehr herausfordernd. Es läßt sich allerorts der Eintritt gesetzofer Zustände in der nördlichen Mandchurei feststellen, die zu den geordneten Zuständen in der Südmandchurei, in der die Japaner das Wort führen, in krassem Gegensatz stehen. Die Japaner haben mit den Chungusen anders ausgeräumt als wir, die wir uns mit unseren operettenhaften Expeditionen nur lächerlich machen. Zudem versichern Kenner der örtlichen Verhältnisse, daß die Räuberbanden im Dienste der chinesischen Regierung stehen und von Offizieren aus dem aktiven Dienst angeführt, jene Zustände absichtlich verbreiten, um die Russen und ihre Handelsfirmen aus der Mandchurei hinauszuelken. Daß ihnen das über kurz oder lang gelingen wird, kann nach den fortgesetzt pessimistischen Berichten der örtlichen Presse kaum bezweifelt werden, wenn wir uns nicht eines Tages befinden und mit dem chinesischen Raubgesindel gründlich aufräumen.

Ein A l l e r h ö c h s t e r, von S. M. dem Kaiser Höchst-eigenhändig unterzeichneter B e f e h l, datiert Jaroskoje Eselo, 11. April 1913, bestimmt: Auf Grund des § 9 der Wehrpflicht-

Ordnung (Ausgabe 1907) wird die Zahl der Personen, die zur Ergänzung der Armee und Flotte erforderlich ist, alljährlich auf gesetzlichem Wege festgesetzt. In Anbetracht dessen befehlen Wir, nachdem Wir das vom Reichsrat und der Reichsduma gutgeheißene Projekt über die Größe des Rekrutenkontingents für 1913 bestätigt haben, im Jahre 1913 unter Beobachtung der Vorschriften der allgemeinen Wehrpflichtordnung einzuberufen: 1) In allen Ortschaften des Reiches, auf die sich die Wirksamkeit dieser Ordnung erstreckt, zur Ergänzung der Armee und Flotte 450 000 Mann, wobei auch die früher zurückgestellten Rekruten einbegriffen sind; 2) von der ossetinischen Bevölkerung des Terek-Gebietes 100 Mann, die auf Grund des am 10. Juli 1830 bestätigten Beschlusses des Kriegsrates der ossetinischen Kavalleriedivision zugezählt werden.

Ueber die finanziellen Ergebnisse des Jahres 1912 für den Reichshaushalt veröffentlicht der „Westnik Finansow“ eine Reihe von Angaben, denen, nach der „Pet. Btg.“, folgendes zu entnehmen ist: Das verfloßene Jahr ist gleich seinen unmittelbaren Vorgängern für den Staatshaushalt ungemein günstig gewesen. Sehr viele Posten haben gegen den Voranschlag sehr wesentliche Mehreinnahmen ergeben, was freilich zum Teil auf die große „Vorsicht“ bei der Berechnung der voraussichtlichen Einnahmen zurückzuführen ist. Das Mehr beträgt im ordentlichen Haushalt die stattliche Summe von 208,01 Mill. Rbl. Die größten Mehreinnahmen gegen den Voranschlag haben mit 96,2 Mill. die Staatsbahnen ergeben, wengleich man im Hinblick auf die Ergebnisse der Ernte, die schließlich kaum an mittel heranreichten, auf einen starken Rückgang gefaßt sein mußte. Wenn trotzdem ein so starker Zuwachs zu verzeichnen ist, so kann man hieraus unsehlbare Rückschlüsse auf die wirtschaftliche Hochkonjunktur ziehen, die insbesondere in der ungewöhnlich lebhaften Bau-tätigkeit in die Erscheinung getreten war. Das überaus günstige Ergebnis ist zum Teil auf die vielfachen Betriebsverbesserungen auf den Staatsbahnen zurückzuführen. Das muß ganz besonders unterstrichen werden, da vielfach noch die Ansicht vertreten wird, als ob auf den Staatsbahnen noch immer die sprichwörtlich gewordenen „Rufejewschen“ Zustände herrschten. — Weniger erfreulich als die Zunahme dieser Einnahmen ist das Mehr in dem Posten „Fiskalischer Brauntweinverkauf“, das gegen den Voranschlag 60,7 Mill. und gegen 1911 51½ Mill. beträgt. Der Zuwachs der Bevölkerung spielt bei diesem Einnahmenezuwachs natürlich nur eine geringe Rolle, — in der Hauptsache handelt es sich um die Erhöhung des Kopfverbrauchs von Branntwein. — Die Staats-Gewerbesteuer weist gegen 1911 eine Zunahme von 6 593 000 Rbl. auf, wofür zahlreiche Neugründungen maßgebend sind. Ueberhaupt hat sich das gesamte Steuerwesen gegen 1911 mächtig entwickelt. Zu nennen sind insbesondere die Steuern auf Tabak, Zucker und Mast, die freilich vom Verbraucher schwer genug empfunden werden müssen. — Wenn die Einnahmen aus den Staatsforsten gegen 1911 nur um 5 068 000 Rbl. gestiegen sind, so dürfte diese Summe kaum dem natürlichen Zuwachs und der Versteigerung entsprechen; die geringe Mehrung weist auf die oft beklagte schlechte Verwaltung der Staatsforsten hin. — Der Postbetrieb hat getreu der seit Jahren eingeschlagenen Entwicklung gegen 1911 ein Mehr von 3 309 000 Rbl. ergeben, — die Summe würde genügen, um wenigstens in den größten Städten den Postdienst



in einigermaßen brauchbaren Zustand zu bringen. — Den stärksten Ausfall gegen 1911 haben ergeben die Staatsfabriken mit 992 000 Rbl., womit ein weiterer Beweis für die seit Jahren betonte Unzweckmäßigkeit dieser Betriebe erbracht ist, von denen freilich nicht alle mit Unterbilanz arbeiten; die Einnahmen der einen werden jedoch von den Ausgaben der anderen aufgefressen. Die Ausgaben im ordentlichen Haushalt waren auf 2 669 000 Mill. Rbl. veranschlagt worden. Hierzu müssen jedoch Ausgaben hinzugeschlagen werden, die in den einzelnen Stats nicht vorgesehen gewesen sind. Zumeist handelt es sich hierbei um kulturelle und fiskalische Zwecke. Wie etwa um 3,1 Mill. zur Erhöhung der Lagen der Lehrer an den Kirchspiels Kirchschulen, 1,5 Mill. zur Bekämpfung von Volksseuchen, 5,4 Mill. zu Zwecken des fiskalischen Branntweinverkaufs, 6,2 Mill. für den Bau und die Ausrüstung von Handelshäfen, 1,5 Mill. für landwirtschaftliche Schulen; 38,5 Mill. für die Marine usw. In den Ausgaben des außerordentlichen Haushalts ist das Kriegsministerium mit 70 Mill. vertreten, zu Eisenbahnbauten sind 110,2 Mill. ausgeworfen worden und von der Staatsschuld sind 149 Mill. Rbl. getilgt worden, was als ganz besonders erfreulich bezeichnet werden muß und lediglich der Reichsduma zu verdanken ist. Ueber den Voranschlag hinaus gehen einige nicht unbeträchtliche außergewöhnliche Ausgaben, die in den entsprechenden Stats nicht vorgesehen waren. So erforderte die Volksverpflegung 37,8 Mill. Rbl., die lebhaft zu begrüßende Verstaatlichung der Warschau-Wiener Bahn 32,2 Mill. Rbl., das Kriegsministerium 49,9 Mill. Rbl. Die Zuweisungen für das Kriegsministerium über den Voranschlag hinaus sind besonders in die Augen fallend. Diese Ausgaben stehen in einem betrübenden Gegensatz zu den Ausgaben für kulturelle Zwecke. Im allgemeinen ergibt sich für 1912 ein recht günstiges allgemeines wirtschaftliches Bild, mit dem auch der Fiskus zufrieden sein kann, denn wenn der Voranschlag zur Tilgung der Staatsschuld die Entnahme von 100 Mill. Rbl. aus dem freien Vorrat der Reichsrentei vorgesehen hatte, so braucht dieser Vorrat, der zum 1. Januar 1912 473,4 Mill. Rbl. betrug, im Endergebnis nur noch mit 82,3 Mill. Rbl. angegriffen zu werden.

Der Regierungsentwurf eines neuen Pressegesetzes ist fertiggestellt worden und soll demnächst dem Ministerrat zur Begutachtung zugehen. Die Grundzüge des Entwurfs sind: Alle Pressevergehen sowie alle Vergehen gegen das Pressegesetz werden auf Grund der betreffenden Gesetze erledigt, zu denen gewisse Ergänzungen auszuarbeiten sind. Die Verantwortlichkeit der bei der Herstellung der Zeitung beschäftigten Personen soll folgendermaßen geregelt werden: Verantwortlich für jedes Vergehen der Presse ist die Person, die der Entwurf mit der Bezeichnung „verantwortlicher Herausgeber“ belegt. Einen Redakteur kennt der neue Entwurf gar nicht. Wenn der Herausgeber unbekannt ist oder sich im Auslande befindet und keinen Stellvertreter besitzt, so geht die Verantwortung vom Herausgeber auf den Druckereibesitzer über. Sollte auch dieser nicht aufzufinden sein oder sich im Auslande befinden, so ist diejenige Person verantwortlich, welche das Blatt verkauft. Zur Beaufsichtigung der Presse werden in Gouvernementsstädten und Städten mit einer Stadthauptmannschaft besondere Beamte ernannt. In den übrigen Städten wird ein Beamter der Gouvernementsverwaltung vom Gouverneur mit dieser Tätigkeit be-

traut. Der Entwurf setzt für diese Aufseher der Presse einen Bildungszensus fest.

Der Wasserweg Riga—Cherson. Die Hauptverwaltung für innere Wasserwege und Chaussees hat, den „Birsh. Ved.“ zufolge, dem Rikover Verkehrsbezirk den Auftrag erteilt, möglichst bald die Untersuchungen über den Wasserweg Riga—Cherson zu beenden. In diesem Sommer müssen alle vorbereitenden Untersuchungen abgeschlossen sein, worauf das gesamte Material dem Verkehrsminister vorgelegt werden wird, sodas das Ministerium Ende 1913 den außer der Reihe ausgearbeiteten Gesetzentwurf der Duma wird vorlegen können.

Reformen im Fernen Osten. Die Konferenz, die eben in Sachen des Fernen Ostens unter dem Vorsitz des Generalgouverneurs des Amurgebiets, Gondatti, in St. Petersburg tagte, erklärte es für wünschenswert, daß eine administrative Unterteilung des Amur- und des Küstengebiets sowie Sachalins vorgenommen und aus ihnen eine neue Provinz gebildet werde. Ferner wurde die Ausarbeitung eines neuen Einwanderungsgesetzes für den Fernen Osten für wünschenswert erklärt. Der Entwurf dieses neuen Gesetzes erlaubt die Zulassung von Ausländern in das Amurgeneralgouvernement, das Baikalggebiet und das Gouvernement Irkutsk nur an bestimmten Punkten der Grenze der genannten Gebiete. Ferner werden einige Beschränkungen für den Aufenthalt der Ausländer im Gebiet der Amurbahn vorgesehen. — Was die Arbeiterfrage in den Gebieten des Fernen Ostens betrifft, so hat der Ministerrat den Beschluß der besonderen Konferenz in Sachen der Arbeiterfrage im Amurgebiet bestätigt. Dieser Beschluß läuft im wesentlichen auf einen Ausnahmetarif für die nach Ostasien geschickten Arbeiter und verschiedene Erleichterungen für ihre Ansiedlung hinaus. Um die Beförderung von Arbeitern nach dem Fernen Osten möglichst zu erleichtern, wird zur Verhinderung von Ausschreitungen der betrunkenen Arbeiter der Branntweinverkauf in den Zügen, Bahnhofrestaurants und eine Werst von den Bahnhöfen verboten und die Kost der Arbeiter verbessert. Der Bahntarif für Hin- und Rückfahrt der Arbeiter ist bis zum 1. Dezember ausgedehnt und erstreckt sich auch auf Arbeiter, die sich auf eigenes Risiko nach dem Amurgebiet begeben. Für Handwerker und ihre Familien sind besondere Vergünstigungen eingeführt worden. Um die nach dem Amurgebiet ziehenden Arbeiter zur Ansiedlung zu bewegen, werden ihnen zur Erleichterung ihrer Wirtschaft oder ihrer Werkstätte Darlehen wie den übrigen Auswanderern erteilt werden. Besondere Arbeits-Auskunftsbureaus sollen in Tschita, Ekretensk und Nikolsk am Ussuri eingerichtet werden, die die Arbeiter nach Orten, wo Nachfrage ist, absenden. Um die Lebensbedingungen der Arbeiter zu erleichtern und sie vor einer Uebervorteilung durch die Unternehmer zu schützen, soll die Zahl der Friedensrichter im Fernen Osten vermehrt und das Verhältnis der Kuliarbeit zur Arbeit der russischen Staatsangehörigen statistisch festgestellt werden. Diese Maßregeln dürften zur Hebung der einheimischen Arbeit im Amurgebiet manches beitragen, doch darf man die Rehrseite der Frage nicht ganz außer acht lassen. In Rußland selbst werden diese fördernden Maßregeln eine bedeutende Erhöhung der Löhne nach sich ziehen und eine weitere Verschärfung der Arbeiterfrage zeitigen. Aller-

dings fällt dieser Umstand, dessen Kosten vom Steuerzahler zu tragen sind, vom Standpunkt der Staatsfinanzen und der Staatspolitik wenig ins Gewicht. Die Kuliarbeit soll beschränkt werden, um den immer stärker werdenden Goldabfluß nach China zu unterbinden und unsere ostasiatischen Grenzmarken wirtschaftlich selbständig zu machen.

Ausland.

Deutsches Reich.

Nach einer Petersburger Meldung der „Röln. Ztg.“ ist man in den deutschen diplomatischen Kreisen Petersburgs entrüstet über die Berliner Berichterstattung der amtlichen Petersburger Telegrafischen-Agentur. In der Krupp-Angelegenheit (s. Nr. 16) wurde z. B. die Falschmeldung verbreitet, der preussische Kriegsminister habe die Liebfnechtschen Äußerungen „im allgemeinen bestätigt.“ Auch bei der Rede des Reichskanzlers erlaubte sich der Berliner Gewährsmann aufreizende, zum Teil von russischen Blättern aufgenommene Ausfälle des Kanzlers zu verzeichnen. „Bei dem Vergleich mit den viel sachlicheren Privattelegrammen der durchaus nicht deutschfreundlichen amtlichen Pariser Blätter erscheint,“ so bemerkt die „Röln. Ztg.“ dazu, „der Hinweis wünschenswert, daß der Berliner Vertreter der amtlichen Petersburger Agentur seiner Stellung so viel Pflichtgefühl schuldig sein müßte, daß er nicht Tatsachen entstellende Telegramme in ganz Rußland verbreitet und dem Lande, dessen Gastfreundschaft er seit Jahren genießt, schlechte Dienste leistet.“

Am 7. Juli n. St. will Kaiser Wilhelm die diesjährige Nordland-Reise antreten. Vorher wird er noch vom 3. bis 5. Juli in Kiel mit dem König von Italien zusammentreffen.

Der Reichstag ist schon früh in die Pfingstferien gegangen. Wider Erwarten machte sich an den letzten Beratungstagen eine starke Nervosität geltend. Die Ostmarken-Zulagen wurden von Zentrum und Sozialdemokraten gegen alle anderen Parteien erneut abgelehnt. — Sehr stürmisch ging es beim Justiz-Etat her, und es kam dabei zu einer erregten Sozialisten-Debatte.

Der bekannte Literaturhistoriker Professor Dr. Erich Schmidt, Präsident der deutschen Goethe-Gesellschaft und einer der beliebtesten Lehrer der Berliner Universität, ist im fast vollendeten 60. Lebensjahre in Berlin gestorben. — Ferner ist dieser Tage einer der besten deutschen Architekten, Professor Gabriel v. Seidl, in seiner Vaterstadt München gestorben.

Balkan.

Die Blicke der ganzen Welt sind augenblicklich nach Skutari, nach Wien und nach London gerichtet, denn an diesen drei Punkten müssen die folgenschweren Entscheidungen fallen, von denen Krieg oder Frieden in Europa abhängt. „Europa“ wird zurzeit von der Londoner Vertschafter-Konferenz dargestellt, deren offizielle Aufgabe es ist, die „Maßregeln“ zu beraten, die angesichts der von dem listigen Nikita geschaffenen Lage zu ergreifen wären. Die Konferenz hat denn

auch Sitzung über Sitzung abgehalten und sich im Schweiße ihres Angesichts bemüht, geeignete „Maßregeln“ zu finden. Viel ist dabei nicht herausgekommen. Denn Oesterreich besteht auf der Räumung von Skutari, und Nikita will Skutari nicht räumen; „Europa“ hat zwar „beschlossen“, daß Skutari nicht an Montenegro fallen soll, aber dieser Beschluß ist ganz papiern geblieben; von irgendeinem ernstem Druck auf Montenegro, den Oesterreich fordert, will „Europa“ nichts wissen, sondern sich mit „friedlichen Maßregeln“ begnügen, nach dem Rezept „Wasch mir den Pelz, aber mach ihn nicht naß.“ Ob Oesterreich nun seine Forderungen, denen von Rußland und in dessen Gefolge von Frankreich widersprochen wird und die von England und Italien nur sehr lau und äußerlich unterstützt werden, allein mit Waffengewalt durchsetzen will, ist nun die große, schwere Frage — deren Bejahung einen allgemein-europäischen Krieg mit Naturnotwendigkeit mit sich bringen würde. Denn Nikita verläßt sich fest auf den Beistand Rußlands; so sagte er einige Tage nach der Uebergabe Skutaris einem Berichterstatter der „Birshew. Wjedom.“: „Die russischen Sympathien sind für Montenegro eine feste Bürgschaft seines künftigen Wohlergehens. Ich zweifle nicht daran, daß Se. Majestät Montenegro in seiner schweren Lage unterstützen wird, da die Existenz des mit engen Banden des Blutes und des Glaubens mit dem russischen Volke verbundenen Montenegros von Rußland abhängt. Die Größe Rußlands ist die Größe Montenegros. Die Entscheidung über Skutari liegt in Gottes Händen. Die Großmächte haben sich gegen die Ueberlassung Skutaris an Montenegro ausgesprochen. Aber kann ich auf diese Stadt verzichten? Die Lösung: „Skutari — oder der Tod!“, die meine Armee ganz Europa entgegenzuschleudert hat, ist ein Beweis für die Entschlossenheit des montenegrinischen Volkes. Ich befinde mich zwischen Scylla und Charybdis, zwischen dem klar ausgesprochenen Willen meines Volkes und dem Willen der europäischen Mächte. Wollte ich selbst Skutari aufgeben, so würde sich dagegen mein ganzes Volk erheben... Das Volk und die Armee werden nicht zulassen, daß die Gräber ihrer Brüder den Feinden überlassen werden... Das Volk ist zu neuen Opfern bereit, um das Endziel zu erreichen, mit dem alle Völker der Erde ohne Unterschied des Glaubens, der Rasse und der Rationalität sympathisieren. an erster Stelle das russische Volk.“

Ob angesichts dieses mit so viel Nachdruck kundgegebenen Standpunktes die neuesten Meldungen richtig sind, nach denen Nikita zur Räumung Skutaris bereit sei, ist sehr zweifelhaft. Vielleicht ist es ein neues Manöver des alten Schlaupops, der sich stets als gewiegter Diplomat gezeigt hat. Ein großer Geniestreich war ja die „Eroberung“ von Skutari, die, wie sich hinterher herausgestellt hat, gar nicht durch Waffengewalt erfolgt ist, sondern durch einen fogen. „Kuhhandel“ zwischen Nikita und dem Kommandanten Essad Pascha bewerkstelligt wurde: E s s a d P a s c h a hat eine Scheinkapitulation unterzeichnet, den Montenegrinern Skutari ausgeliefert und ist an der Spitze seiner Armee von 30 000 Mann geblieben, auf die gestützt er sich zum Fürsten von Albanien ausgerufen hat. Mit Montenegro ist er im schönsten Einverständnis geblieben, auch will er mit seinem neuen Fürstentum dem Balkanbund beitreten. Essad Pascha entstammt einer reichen albanischen Familie. Sein Bruder Gasi Bei, der als albanischer Häuptling sich die Sympathien Abdul Hamids erworben hatte, wurde von diesem zu

einem seiner Adjutanten erwählt Dank dem Einflusse seines Bruders machte Essad rasche Karriere. Als Gasi Bei später in Konstantinopel ermordet wurde, kehrte Essad nach Albanien zurück und ließ sich in das türkische Parlament wählen, wo er sich dem Verband für Einheit und Fortschritt anschloß. Der Aufstand in Albanien war sein Werk. Zu Beginn des Krieges gegen die Balkanstaaten zog Essad mit seinen Freischärlern nach Skutari. Hier wurde er Ende Februar Nachfolger des, wie man sagt, auf Essads Anklagen ermordeten Kommandanten von Skutari, Hassan Risa Pascha.

Es wird ferner berichtet, daß schon seit Wochen zwischen Montenegro und Serbien einerseits und der türkischen Regierung andererseits über das künftige Schicksal Albaniens verhandelt wurde, und zwar mit Billigung Russlands. Es soll zu einer Vereinbarung auf folgender Grundlage gekommen sein: 1. wird ein albanischer Staat unter der Oberhoheit des Sultans gebildet; 2. dieser Staat tritt dem Balkanbund bei; 3. die nördliche Grenze dieses Albaniens verläuft entlang dem unteren Drin, so daß Skutari und San Giovanni di Medua an Montenegro fallen. — Dieses Abkommen soll von dem Bestreben getragen gewesen sein, den ganzen Balkan an der Seite der Triple-Entente gegen den Dreibund zu einigen und dadurch allen Forderungen der Dreibundmächte in bezug auf Albanien mit einem Schlag den Boden zu entziehen. Es habe hierbei auch der Plan mitgespielt, auf diese Weise Serbien einen Zugang zum Meere zu geben, da ihm von dem verbündeten Albanien sicherlich bedeutende Entschädigungen geboten würden. Auch in Konstantinopel besteht die Ansicht, daß die Verabredungen Montenegros mit Essad Pascha den Zweck haben, eine Lösung der albanischen Frage im Sinne der slavischen Politik vorzubereiten; Essad Pascha solle gegen den Freund Oesterreichs Kemal Bei ausgespielt werden. Die türkische Presse mißt Essads Vorgehen allerdings nur geringe Bedeutung bei.

Amerika.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist die Japanerfrage wieder einmal an der Tagesordnung. Der westliche der Staaten, Kalifornien, hat ein — ausschließlich gegen die vielen gelben Einwanderer aus Ostasien gerichtetes — Gesetz erlassen, das Ausländern den Erwerb von Grundbesitz verbietet. Japan hat ernste Gegenvorstellungen bei der amerik. Bundesregierung erhoben, aber diese sieht sich außer stande, das kalifornische Gesetz zu verhindern. Die Entrüstung der Japaner über diese Rechtsbeschränkung ist übrigens gänzlich ungerechtfertigt, denn Japan verbietet ebenfalls allen Ausländern den Erwerb von Grund und Boden.

Ueber deutsche Interessen und nordamerikanische Politik in Südamerika enthält ein interessanter Aufsatz in der Zeitschrift „Süd- und Mittelamerika“ folgende Mitteilungen: Lange Jahre hat die gelbe (deutschfeindliche) Presse gegen alles Deutsche gearbeitet. Fast kein Tag verging, ohne daß irgendein gehässiger Artikel gegen uns losgelassen wurde. Es war ein schmutziger Wettbewerbs um die Konkurrenz, in der sich die Amerikaner mit anderen Mitteln zu schwach fühlten. Leider ist unsererseits recht wenig geschehen, um diesen Feldzug einzudämmen, und es ist keine Frage, daß alle diese Lügen Eindruck auf die breiten Massen gemacht haben, von denen wir billigerweise kein richtiges

Urteil verlangen können. Der Schaden, den unsern Ansehens und unser Handel dadurch genommen hat, ist bedeutend. Der Käufer folgt gar zu oft einer ihm eingepaukten Neigung, selbst bei besserer Qualität und billigerer Preislage. Wenn sich gerade jetzt der Wind dreht, so ist das keineswegs unser Verdienst, sondern eine natürliche Folge der plumpen Hemdarmelpolitik der Nordamerikaner. Bis dahin war es merkwürdig, wie wenig Eindruck verhältnismäßig die Besetzung spanisch-amerikanischer Landesteile auf die südamerikanische Bevölkerung machte, und es ist sehr bezeichnend, daß eigentlich erst die öffentliche Ankündigung der Hegemonie einen lebhaften Widerspruch erfuhr. Die Südamerikaner lebten eben wie Hund und Kage unter sich. Die schwachen Regierungen mußten alle Zeit und alles Geld zu ihrer Selbsterhaltung verwenden, und selbst internationale Streitigkeiten waren mitunter weiter nichts als Folgen innerer Zwistigkeiten, die durch äußere Gefahr abgelenkt werden sollten. Nordamerika braucht, um zu existieren, den Welthandel, von dem Südamerika nur ein Teil ist, den es wahrscheinlich nie allein beherrschen wird. Die bisher angewandten Mittel sind ungeschickt und plump, und sie haben die stärkeren Nationen des Südens bereits zur Einigkeit gebracht. Diese haben bereits angefangen, die schwächeren Nationen zu überwachen, um sie durch Verhinderung innerer und äußerer Unruhen lebensfähig zu erhalten. Man hört die Klagen von Nicaragua und Kolumbien und weiß, welche Rolle amerikanische Pläne in Mexiko gespielt haben. Da ist es denn begreiflich, wenn man Furcht vor Einmischungen hat, und wenn die schwächeren Länder des Nordens auf die stärkeren des Südens blicken.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

Evang.-Luth. Frauenverein. Sonntag, den 5. Mai, findet im Sommerlokale der Artistischen Gesellschaft das Gartenfest des Evangelisch-lutherischen Frauenvereins statt. Alle Damen des Vereins geben sich die größte Mühe, dasselbe so anziehend wie möglich zu gestalten. Es verspricht recht unterhaltend zu werden. — Hiermit wird an die Gemeinde nochmals die Bitte gerichtet, die Spenden an Sachen und Handarbeiten nicht später als bis zum 1. Mai in das Siechenhaus (Kirotschnaja 28) einzusenden.

Deutscher Verein. Am Sonntagabend (den 20. April) durften wir unbergeliche Stunden in den Räumen des Deutschen Vereins verbringen. Wir durften die Darbietungen unsrer Kinder genießen und bewundern, mehr: wir durften bei unsern Kindern in die Schule gehen. Schon lange war der Plan gefaßt, einmal nur Kinder auftreten zu lassen. Der Plan war von der Jugend, Kindern unsrer Vereinsmitglieder, selbst ausgegangen. Ein edler Wettstreit bestand schon seit mehreren Wochen zwischen Knaben und Mädchen. Besonders übten sie ihre Stücke ein, um sich gegenseitig damit zu überraschen. Außer mehreren schön und verständnisvoll vorgetragenen Balladen unsrer alten Meister sowie einigen Musikstücken für Violine

und Klavier wurden 2 Theaterstücke aufgeführt.— Von den Mädchen wurde der lustige Schwanz: „Der heimliche Punsch“— mit großer Frische, Natürlichkeit und Lebendigkeit zur Darstellung gebracht. 8 Personen traten in dem Stück auf, und alle fühlten sich sicher in ihren Rollen, waren am rechten Platz.

Dann folgten die Knaben mit einem kurzen Zweiakter: „Hier wird nicht angelopft“. Auch hier wurde vorzüglich gespielt. Was aber besonders hervorgehoben werden muß: die Knaben hatten sich nicht nur ihre Kulissen selbst gemalt, sondern einer von ihnen, der im Stück auftretende „Professor“, hatte das Stück selbst nach einem Gedicht in Szenen umgesetzt, so daß hier Schauspieler, Maler und Dichter vereinigt waren.

Wohl selten ist so viel und so herzlich gelacht worden wie an diesem Abend. Besonders die anwesenden Kinder gerieten aus Rand und Band: sie hätten am liebsten selbst mitgespielt und manches hörte man nachher sagen: Mama, ich will auch nächstens mitspielen. Wir wollen hoffen, daß die Mama ihm das erlaubt und wir öfter solche Abende erleben. Dann wollen wir „Alten“, wenn uns die Erwachsenen enttäuschen und im Stich lassen, weil sie keinen Sinn und keine Freude an gemeinsamer Arbeit zum Gemeinwohl haben, zu den Kindern gehen und uns dort Mut und Freude für unsere Arbeit holen und vor allem: Glauben an die Zukunft.

Der Reinertrag des Abends ist zum Besten der deutschen Schule bestimmt. Schließlich möchte ich noch darauf hinweisen, daß dieser Abend im wesentlichen auch eine Frucht des schon früher in unserem Blatt erwähnten Sonntagnachmittagskränzchens im Deutschen Verein ist. Möchten alle Eltern, denen daran liegt, daß ihre Kinder mit deutschen Kindern verkehren, daß sie für das Deutsche Interesse und Liebe gewinnen, ihren Kindern die Freude machen und sie im nächsten Herbst auch dahin schicken. Denn wir hoffen, daß die stillen und verdienten Leiter dieser schönen Nachmittage im nächsten Herbst ihre Arbeit fortsetzen werden.

J. Schleuning.

Tag der „Weißen Blume“. Reges Leben herrschte am vorigen Sonnabend, 20. April, in den Straßen unserer Stadt. Das Wetter, das den Tag und die Nacht zuvor sehr bedrohlich ausgesehen hatte, ließ sich ganz gut an, und jedenfalls ließen sich die Verkäuferinnen nicht abschrecken, sondern waren von aller Frühe an tätig, auch in den entferntesten Stadtteilen. Am Nachmittag füllten sich die Hauptverkehrsstraßen immer mehr mit Menschen, besonders lebhaft ging es am Grünanlage, Sololaki, auf der Dworzowaja und dem Golowinprowekt zu. Einige Militärkapellen, die sich an verschiedenen Stellen der Stadt hören ließen, und eine, hauptsächlich von Offizieren, veranstaltete Korfsofahrt mit hübsch geschmückten Equipagen und Automobilen, brachten bunte Abwechslung in das lebhafteste Treiben. Das Geschäft ging sehr gut. Am nächsten Tag wurde die Zählung des Büchseninhaltes vorgenommen, und es ergab sich, daß — einschließlich aller Zuwendungen—an das Komitee zur Be-

kämpfung der Schwindsucht der stattliche Betrag von 15 867 Rubl. 60 Kop. abgeführt werden konnte.

Sonntag, 21. April, nachmittag 3 Uhr kam der Handelsminister S. S. Timaschew, der eine Kaukasusreise hauptsächlich zum Zwecke der Besichtigung der ziskaukasischen Mineralquellen und der Bakuer Kraftwerke unternommen hat, aus Baku in unserer Stadt an. Zu seiner Begrüßung hatte sich auf dem Bahnhof eine Anzahl hoher Beamter eingefunden. Am Abend desselben Tages trat der Minister über die Grusinische Heerstraße die Rückreise nach Petersburg an.

Die Geflügelzucht ausstellung, in der über 200 Käfige ausgestellt waren, ist am 21. April geschlossen worden. Die meiste Aufmerksamkeit erweckten die von der staatlichen Kaukasischen Geflügelzuchtanstalt ausgestellten Tiere, insbesondere Neuenenten und amerikanische Truthühner. Außer Hausgeflügel waren auch eine Reihe gezähmter wilder Vögel, z. B. schöne Goldfasanen, ausgestellt, ferner Kaninchen verschiedener Rassen. Bei der Preisverteilung erhielt die staatliche Geflügelzuchtanstalt die große goldene Medaille für ihre Neuenenten.

M z h e t. Die hiesige Töpferei-Fachschule ist dieser Tage von Senator Batazzi besichtigt worden. Die Schule ist von dem Kurator des Kaukasischen Lehrbezirks, Rudolf, eingerichtet worden und arbeitet jetzt unter der Leitung ihres tüchtigen Direktors Schebujew ein halbes Jahr. Besonders wird in der Schule die Kunsttöpferei gepflegt, und es werden sehr schöne Arbeiten in altkaukasischem Stil hergestellt.

D u s h e t soll eine Telefonverbindung bekommen.

B a t u m. Staatssekretär A. W. Krivoschein, der inzwischen den Kaukasus schon wieder verlassen hat, verbrachte auch einen Tag in Batum, wo ihm von den dortigen Behörden ein feierlicher Empfang bereitet wurde. Auf der Reise dorthin besichtigte er Tschakwa und Seleny-Mys. Von der Batumer Landwirtschaftlichen Gesellschaft wurde ihm eine Adresse überreicht, die seine Verdienste um die Hebung der Landwirtschaft würdigt.

M a n g a n e r z = A u s f u h r. Im Monat März 1913 wurden ausgeführt über Batum: nach Belgien 117 853 Pud, Großbritannien 306 146 P., Deutschland 37 527 P., Holland 610 971 P., Vereinigte Staaten 359 760 P., Frankreich 183 940 P.; über P o t i: nach Belgien 579 955 Pud, Großbritannien 1 838 886 Pud, Holland 2 769 293 P., Rußland 150 000 P., Frankreich 635 780 P. — im ganzen 7 590 111 Pud im Werte von 1 347 104 Rubel.

A r t w i n. Die Kaukasische Bergverwaltung hat in der letzten Zeit verschiedenen Unternehmern die Erlaubnis zum Aufsuchen von E i s e n e r z im Artwischen Bezirke gegeben.

K a r s. In Kars gab es bisher nur einige alte, ziemlich baufällige armenische Kirchen noch aus der türki-

sehen Zeit. Die frühere große Kathedrale ist jetzt orthodoxe Militärkirche. Im Herbst dieses Jahres soll nun eine neue große armenische Kirche vollendet werden, die in der Mitte der Stadt stehen und zu den architektonisch besten Gebäuden von Kars gehören wird.

Eisenbahn Kars—Sarykamysch. Vor kurzem sind die Arbeiten an dieser wichtigen Bahn auf der Sarykamyscher Seite wieder aufgenommen worden, die bisher infolge tiefen Schnees und häufiger Schneewehen ruhten. Auf der Karser Seite muß man infolge der ungünstigen Schneeverhältnisse mit der Aufnahme der Arbeiten noch etwas warten. Der Unterbau ist auf der ganzen Länge der Linie schon fertig, ebenso sind die Brückenbauten vollendet. Schwierigkeiten bot nur die Errichtung der eisernen Brücke über den Baiburt-Tschai, des größten Bauwerks der ganzen Linie. Der Platz für den Bahnhof in Sarykamysch ist schon planiert und mit dem Bau wird demnächst begonnen werden, sodas die Arbeiten bis zum Herbst fertig sein werden. Arbeitszüge werden vom 1. Juli ab verkehren, der Passagierverkehr wird im Herbst eröffnet werden. Die Linie ist vorläufig eingleisig, doch ist der gesamte Unterbau schon für zwei Geleise berechnet; das zweite Geleise wird aber erst dann gelegt werden, wenn es auch auf der Linie Tiflis—Kars vorhanden sein wird.

Eriwan. Die Gartenbesitzer von Eriwan haben sich an das Wegeverbindungs- und das Handelsministerium mit einer Eingabe gewandt, worin sie um die Anhörung eines Sonderwagens für Obstbeförderung an alle von Eriwan ausgehenden Personen- und Güter-Personenzüge ersuchen. Sie begründen dieses Gesuch damit, daß der Obstbau in Eriwan eine große Ausdehnung gewonnen hat, daß sich aber mangels guter Verbindungen kein lehnender Absatz erzielen läßt.

Schuscha. Das armenische Seminar in Schuscha feiert demnächst sein 75jähriges Jubiläum.

Giskaukasien.

Neue Eisenbahnen im Nordkaukasus sind von der Verwaltung der Wladikawfaser Eisenbahnen geplant. Es soll ein ganzes Netz von Bahnen gebaut werden, mit einer Gesamtlänge von 700 Werst. Es wird auch die Erbauung einer Eisenbahn von Tiflis nach Wladimirowka — über die Kalmückensteppe und Sarepta — erwogen. Diese Linie würde die Strecke Tiflis—Moskau sehr abkürzen.

Aus den Kolonien — für die Kolonien.

Georgsfeld.

Die Georgsfelder Lehrer und einige andere Personen denken am Sonnabend und Sonntag als am 4. und 5. Mai zwei Lustspiele aufzuführen, nämlich:

- 1) „Die Hasen in der Hasenheide“ oder „Alle fürchten sich,“
- 2) Eine Küchenhumoreske.

Der Reingewinn ist für die Schulkasse bestimmt.

Unsere Kolonie hat zu der Konsumvereins-Kognalbrennerei jetzt seit einigen Wochen eine neue Spiritusbrennerei. Diese Brennerei ist von der Gemeinde in Gemeinschaft mit der Firma Gebr. Hummel-Helenendorf eingerichtet worden und arbeitet sehr gut. Sie erzeugt 97-prozentigen Spiritus. Man ist in Georgsfeld sehr zufrieden mit der Inbetriebsetzung dieser schon vor einigen Jahren angelegten, aber nie betriebenen Brennerei und weiß den Herren Gebr. Hummel, die die neue Einrichtung mit großem sachmännischem Sachverständnis besorgt haben, lebhaften Dank.

Schwer leidet unsere Kolonie unter dem Mangel eines Arztes — das zeigte sich jüngst wieder bei einem schrecklichen Unglück, wo zwei Kinder in der Unvorsichtigkeit des Spiels in einen auf dem Boden stehenden Waschkessel mit heißem Wasser fielen und sich lebensgefährlich verbrannten. — Unsere Frauen, von denen immer ein großer Teil krank ist, haben nun wenigstens eine große Hilfe durch die seit einiger Zeit hier befindliche Hebamme, Frä. Schwarz aus Tiflis, die zur allgemeinen Zufriedenheit wirkt.

Der Diligenceverkehr mit Postbeförderung zwischen Georgsfeld und der Station Schamchor, der bisher in den Händen des Herrn Bohrer lag, ist für die nächsten drei Jahre von der Gemeinde dem Herrn Eduard Krieger übertragen worden. Da bisher mancher Anlaß zur Unzufriedenheit bestand, so hat die Gemeinde den Vertrag mit dem neuen Unternehmer unter schriftlicher Festlegung aller seiner Rechte und Pflichten abgeschlossen, um im Notfalle eine Handhabe gegen ihn zu haben und bei Unregelmäßigkeiten und Anständen entsprechend auftreten zu können.

Deutsches Leben in Russland.

Aus Moskau.

Die evang.-lutherische Alt-Kirche St. Michael in Moskau hat soeben ihren Jahresbericht nebst Schulbericht für das Jahr 1912 erscheinen lassen, dem die „Pet. Btg.“ folgende Angaben von allgemeinem Interesse entnimmt: „Alt-Kirche“ heißt sie, weil die St. Michaelis-Gemeinde die älteste deutsche evangelische Gemeinde Moskaus ist, von der sich im Jahre 1626 die gegenwärtige St. Petri-Pauli-Gemeinde abgetrennt hat, und gegründet ist sie bereits in den Jahren 1575 oder 1576 von den zahlreichen livländischen Gefangenen Joann Grosnys, während die St. Michaelis-Schule nachweisbar seit 1602 besteht, wenn sie auch erst 1876 eine Mittelschule geworden ist. — Im Rechenschaftsbericht des Kirchenrats wird zunächst des Hinganges des langjährigen hochverdienten Sekretärs R. G. v. Hasselblatt gedacht, der sein Amt seit dem Jahre 1869 innegehabt hat, ebenso des 25jährigen Jubiläums des Kirchenratsmitglieds E. Bernhard, ferner der Bemühungen um die Begründung einer Mädchenschule. Die Alexander-Schule, eine gemeinschaftliche Anstalt aller evangelischen Gemeinden, ist nunmehr in den Besitz der St. Johannis-Gemeinde übergegangen, daher ihr Jahresbericht zum letztenmal in demjenigen der St. Michaelis-Gemeinde veröffentlicht wird. Lekterer sind zwei hochherzige Stiftungen zugegangen: eine von

Frl. Emilie Lange im Betrage von 50 000 Rbl., deren Einkünfte in späterer Zeit nach freiem Ermessen des Kirchenrats dem Kirchenwesen zugute kommen sollen (einstweilen sind noch gewisse Nutznießer vorgesehen), und eine andere, der Frau Julie Reishoff geb. Wiedenbaum, zum Gedächtnis ihrer Eltern Theodor und Julie Reishoff, im Betrage von 6000 Rbl., und zwar 2500 Rbl. zum Besten der Kirche als unantastbares Kapital und 3500 Rbl. für ein Schulstipendium. Erwähnt sei noch die Einweihung einer auf dem Friedhof neuerbauten Kapelle. Die Zahl der Gemeindeglieder beträgt 4019. Getauft wurden 55, konfirmiert 59 Personen; die Zahl der Kommunikanten betrug 1062, der getrauten Paare 23 und der eingesegneten 8, der Verstorbenen 67. — Nach dem „Schulbericht“ des Direktors Ad. Klmus zählte die St. Michaelis-Schule, eine siebenklassige Realschule mit drei aufsteigenden Vorklassen für den Elementarunterricht, im ganzen 385 Schüler. Dem Bekenntnis nach waren 175 (40,78%) evangelisch, 205 (53,25%) orthodox, 14 (3,64%) katholisch und 9 (2,23%) jüdisch. Bei den Eltern und Verwandten wohnten 330, in der Schule 45, bei Fremden 10. Das Reisezeugnis erhielten 32 Abiturienten. Besonders Schulfeste waren ein Turnfest und ein deutscher Theaterabend. Besonders erwähnt zu werden verdient, daß, wie in der St. Petri-Pauli-, so auch in der St. Michaelis-Schule, im Gegensatz zu den deutschen Kirchenschulen in St. Petersburg, der Unterricht in der allgemeinen Geschichte in deutscher Sprache erteilt wird, und daß die erste Vorklasse zwei Abteilungen hat: eine für deutschsprechende Knaben und eine für solche, welche ohne Kenntnis des Deutschen eintreten. Die Sammlung zum Bau einer Mädchenschule hat in den Jahren 1911 und 1912 34 200 Rbl. ergeben.

Aus Chersson.

Die Glieder der Familie Falz-Fein haben der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Chersson eine Stiftung zugewandt, und zwar in Gestalt eines großen Mietshauses, das sie auf dem der Kirche gehörenden Grundstück erbauen. Die Stifter haben zu diesem Hausbau 70 000 R. ausgelegt, und die Reineinnahmen des Hauses sollen zu kirchlichen und Wohltätigkeits-Zwecken verwandt werden, unter anderem auch zu einem Pastor Gehalt (2400 Rbl.), sobald für die Gemeinde ein eigener Pastor angestellt wird. Da der Kostenschlag des Hauses jedoch auf 100 000 Rbl. berechnet worden ist, so haben die Stifter dem Kirchenrat ihre Zustimmung gegeben, das im Rohbau vollendete Haus bis zum Betrage von 30 000 Rbl. mit einer Hypothek zu belasten zwecks Gewinnung von Mitteln zur völligen Fertigstellung und inneren Einrichtung des Hauses.

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Das Begießen der Pflanzen.

„Stichstoff und Wasser beherrschen den Ertrag,“ sagt ein bedeutender Praktiker, und diese Erkenntnis trifft im Gemüsebau ganz besonders zu. Die Pflanzen, die wir dort anbauen, beanspruchen sogar sehr viel Wasser bei ihrer Entwicklung, und man darf nicht alle Pflanzengattungen über einen Kamm scheren.

Auch die Zeit, das Maß und die Art des Begießens ist recht verschieden und muß der gemachten Erfahrung entsprechen, denn eine falsche Methode kann zu Krankheit und Tod der Pflanzen führen.

Die beste Zeit des Gießens ist der ganz frühe Morgen und der Abend. Niemals gieße man bei heißem Sonnenschein; letzterer bringt das Wasser doch bald wieder zur Verdunstung und richtet dann empfindliche Pflanzen zugrunde. So lächerlich es auch wohl klingen mag, so hat es doch viel für sich, wenn ich behaupte, daß das ganze Gießen bei Regenwetter oder, wenn solches mit Sicherheit zu erwarten ist, am nachhaltigsten wirkt. Diese Arbeit ist keineswegs überflüssig; denn ein leichter Regen bringt selten tiefer als 4 bis 5 Zentimeter in den Erdboden ein. Die Flachwurzler sind durch diese Feuchtigkeitszufuhr wohl befriedigt, aber die tiefwurzelnenden Gemüse und Stauden, die Bäume und Sträucher sind durstig geblieben; die oberen Teile erscheinen auf Stunden erfrischt, aber die Wurzeln bleiben trocken. Wird solch angefeuchteter Boden aber tüchtig gegossen, noch dazu an trübigen Tagen, so vermag die Feuchtigkeit bis in die tieferen Erdschichten einzudringen, und die Pflanzen sind auf Wochen hinaus mit Wasser versorgt.

Das geeignetste Wasser ist das aus Flüssen und stehenden Gewässern entnommene; auch Regenwasser eignet sich sehr gut dazu. Muß in Ermangelung der erwähnten Flüssigkeit Brunnen- oder Leitungswasser verwendet werden, so benutze man es nie frisch. Mindestens einen vollen Tag lang muß es in einem Kübel den Sonnenstrahlen ausgelegt sein. Tut man in dieses Gefäß etwas Guano oder Hühner- und Taubendünger, so wird die belebende Kraft des Gießwassers bedeutend erhöht; man darf aber die Gülle nicht zu kräftig machen und nicht auf die Blätter der Pflanzen bringen. Bei Regenwetter kann die Mischung etwas kräftiger sein, und Gurken, Kürbis, Kohl, Sellerie und Porree lieben solche Dünggüsse immer.

Sobald die Gemüsepflanzen ausgewachsen sind, stellt man bei ihnen das Gießen ein; durch eine weitere Wasserzufuhr würde der Geschmack beeinträchtigt und die Haltbarkeit in Frage gestellt werden. Das Begießen selbst soll mit einer kleinen Gießkanne mit Kniebrause ausgeführt werden. Die letztere verteilt das Wasser gleichmäßig um die Pflanze herum und verhindert das Wegschwemmen. Will man ohne Brause gießen, so darf man nicht die Pflanzen treffen, da diese dann zugrunde gehen. Die Gießkanne wird möglichst niedrig gehalten, und mit dem Wasserstrahl beschreibt man einen Kreis um die Pflanze herum. Die entstandene Vertiefung wird mit dem Rechen wieder geebnet und dadurch bewirkt, daß die zugeführte Feuchtigkeit mehr an der Pflanze gehalten wird. Wird die Brause benutzt, so hält man die Gießkanne recht hoch, um eine feinere Verteilung des Wassers zu erzielen.

Der Biene Raubzüge im Frühling.

Wenn der erste Lenzesonnenstrahl über die wiedererwachsenden Fluren huscht und Frühlingswärme die Luft durchzieht, dann regt sich mächtig im Winterknäuel der Bienen. Sie recken und strecken ihre Glieder, eilen zum Flugloche und schauen sich um nach den Blumen und Blüten des vergangenen Sommers. Wenn die Biene ausfliegt, dann will sie auch schaffen, für sich, für die werdende Generation. Die Sucht nach Süßem vermag die Biene nicht zu überwinden. Bietet die Natur noch

keinen Nektar, dann spioniert sie mit wahrer Meisterschaft andere Honigquellen aus, und wehe dann dem schwachen oder weiselloser Volke, das sich am Stande oder in der Nachbarschaft befindet. Da gibt es keine Gnade, kein Erbarmen. Das Faustrecht treibt sein schreckliches Unwesen.

Ueber die Ursachen und die Gefahren der Bienenräuberei sind nicht nur bei Leuten, die der Bienenzucht ferne stehen, sondern auch unter Imkern die verschiedenartigsten, sich oft widerstreitenden Ansichten verbreitet.

Gibt es wirkliche Raubbienen, die aus dem Rauben ein Geschäft machen und sich ihr Leben lang nur aufs Rauben verlegen? Nein! Räuber kann man machen, aber nicht dadurch, daß man Alkohol unter den Futterhonig mischt. Diesen Unsinn kann nur der allerjüngste Imker noch glauben. Aber man kann Räuber systematisch erziehen, wenn man am Tage füttert, wenn man beim Füttern Schlamperei treibt, viel Lösung verschüttet und sie nicht gleich wieder wegtröcknet, wenn man Wabenstücke mit Honig frei auf dem Stande liegen läßt, wenn man zwar am Abende füttert, am Morgen aber die Futtergeschirre so lange beläßt, bis die Bienen alles Futter genommen haben, wenn man schwache, weisellose und drohnenbrütige Völker längere Zeit am Bienenstande duldet, wenn man beim Schleudern unvorsichtig ist, wenn man in Beuten imkert, die übermäßig große Flugöffnungen haben oder sonst so schlecht gebaut sind, daß die Bienen von allen Seiten her in das Innere gelangen können, wenn man bei Untersuchungen des Volkes die Beute zu lange offen läßt, wenn man beim Schleudern einzelne Waben zum Auslecken in oder vor das Bienenhaus wirft.

Kann ein Imker durch Räuberei reich werden? Mancher glaubt's und wird dabei arm wie eine Kirchenmaus. Freilich, wenn sich die raubenden Bienen dirigieren lassen, wenn sie da und dort hin zum Nachbar gingen und dessen Völker ausräumten, dann wär's etwas anderes. Aber die Bienenräuber lehren sich an keine Vorschriften und achten nicht die eigenen Schwestern und die Nachbarschaft. Damit richten sie den Stand des eigenen Herrn zugrunde und allgemeine Verwirrung bricht aus. Wenn kein Volk mehr arbeiten, wenn alles nur stehen will, wohin soll das führen? Durch Räuberei sind schon ganze Stände vernichtet worden. Daß Raubbienenzüchter es zu vollen Honigtöpfen bringen können, glaubt schon kein Imker mehr.

Darf man etwas gegen die Räuberei tun? Ja, man darf nicht nur, sondern man muß ausgebrochene Räuberei möglichst schnell unterdrücken helfen. Zuerst werden durch Mehlprobe die raubenden Völker festgestellt. Man nimmt eine Hand voll Mehl und bestäubt alle aus dem beraubten Stocke kommenden Bienen, nachdem man zuvor an die Beute tüchtig geklopft hat. Aldann beobachtet man den Einflug der Bienen in anderen Beuten. Die raubenden sowohl wie die beraubten Völker werden einige Tage eingesperrt. Befinden sie sich in leicht beweglichen Beuten, so kommen sie in den Keller. Luft gibt man, indem man die Thür öffnet. Voraussetzung ist, daß das Drahtgitter gut schließt. Die Fluglöcher aller Stöcke am Stande sind soweit zu verengen, daß nur eine Biene durchschlüpfen kann. Sie bleiben nur so lange verengt, bis wieder Ruhe auf dem Stande eingetreten ist. Die Ursache der Räuberei ist sofort abzustellen, d. h. Futter und Honigwaben sind zu verschließen, weiselunrichtige Völker sind zu beseitigen, das Füttern bei Tage und

das Deffnen der Völker ist einzustellen. Aus völlig ausgefütterten Kästen entnimmt man die Waben, läßt aber das Flugloch offen. Es wird den Spigbuben bald langweilig, ein leeres Haus zu besuchen.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wie unsere Vorfahren assen und tranken.

Von Martin Ulrich.

Es könnte scheinen, daß die Lebenshaltung unserer Vorfahren im Mittelalter sehr eintönig gewesen sei, weil sie viele Speisen und Getränke, die bei uns alltäglich sind, nicht gekannt haben. So die Kartoffel, den Kaffee, Tee, Schokolade, Kakao. Was wußten sie von Magginswürze, Bouillonkapseln und Konserven? Nun, so eintönig war ihre Lebensweise nicht. Eine nähere Betrachtung zeigt sogar, daß das Leben im mittelalterlichen Bürgerhause recht üppig gewesen ist.

Von jeher bestand die Ordnung der drei Hauptmahlzeiten oder Imbisse und der beiden Zwischenmahlzeiten oder Undern. Da das Tagewerk zeitig begann, erschien die Morgensuppe mit einer Beigabe von Brot schon um 5 Uhr auf dem Tische. Faulpelze ließen sie sich ans Bett bringen. Um 11 Uhr fand das Mittagessen mit Brühe, Fleisch und Gemüse statt. Abends um 6 Uhr nahm man den Nachtimbis, bestehend aus Brei und Fleisch ein.

Man aß von hölzernem, zinnernem oder irdenem Geschirre und bediente sich dabei des Löffels. Größere Stücke ergriff man mit der Hand; doch galt es für unschicklich, die Finger bis über die Knöchel in die Speise zu stecken. Auch durfte man sich beim Essen nicht schneuzen oder auf dem Kopfe krauen. Einmal genommene Speisen mußte man auf seinem Teller behalten.

Die Hausfrauen wußten in das Menü große Abwechslung zu bringen, und es ist zu staunen, wie hoch sie es in der Kochkunst brachten. Reichlich wandte man Gewürze an wie Zimmt, Kardamon, Ingber, Kümmel, Fenchel, Senf, Muskat und Salz. An Fleisch genoß man, was zahme und wilde Tiere boten, namentlich Geflügel. In der Fastenzeit gabs Fische und Krebse. Der Hering erkreute sich großer Beliebtheit. Man führte ihn auf den großen deutschen Flüssen ins Land hinein und von da zu Wagen weiter, indem man ihn salzte oder räucherzte. Auch Eier wurden in vielen Zubereitungsformen genossen. Gemüse wurden reichlich von Garten und Feld geliefert. Man baute Erbsen, Linsen, Bohnen, Hirse, Kappus oder Kohl, verschiedene Krautsorten, Buchweizen, Zwiebeln und Lauch an. Die meisten Gerichte begleiteten gewürzreiche Tunken.

Wie reich besetzt der bürgerliche Tisch war, zeigen die vielen Brotsorten, welche die Bäcker herzustellen wußten. Mußte sich der gemeine Mann mit Roggen-, Weizen- und Gerstenbrot begnügen, so verlangte der Wohlhabendere nach Wecken, Stöckerchen, Semmelbrot, Schönbrod, Hippen, Waslerbrot, Mogenbrot, Christstollen, Bruderfochezen, Drepergin, Fögilin, Detscher, Struben, Dfladen, Schelbraten, Bretzeln usw., nicht zu gedenken der vielen Kuchenarten, von denen jeder Ort seine Spezialität hatte.

Den Hauptmahlzeiten folgte der Nachtsch, der mit Obst, Käse, Lebzelttern, Nettißen und Konfekt besetzt war. Damit

lehteres recht lecker bereitet würde, ließ man es vom Apotheker herstellen. In die feineren Sachen kam Zucker, der damals recht teuer war, in die geringeren Honig, den wilde und zahme Bienen lieferten.

Die Gepflogenheit, stark zu salzen und zu würzen, weckte den Durst, weshalb die Trinklust im Mittelalter sehr auf der Höhe war. Jedermann übte den „Wecherlupf“, die Frauen und Mägdelein nicht ausgenommen.

Obenan unter den Getränken stand das Bier, in dessen Vereitung die Städte wetteiferten. Berühmt war das Simbecker, Bamberger, Würzburger und Magdeburger Gebräu. In manchen Städten besaß jeder Bürger die Braugerechtigkeit und stellte an Gerstensaft her, was ihm beliebte. Zur Verstärkung wandte man Honig an. Hier und da war auch Meth beliebt, den man aus Honigwasser bereitete, nachdem man durch Früchte ihm ein angenehmes Aroma gegeben hatte.

Mit dem Bier wetteiferte der Wein, den man in vielen Gegenden anbaute, die heute keine Spur mehr aufweisen. Jedermann kannte den billigen, oft recht saueren Landwein, der sich nicht lange hielt, weshalb man ihn schon im ersten Jahre trinken mußte. Bessere Sorten wuchsen am Rhein, an der Mosel und im Elsaß. Die Stadtobrigkeiten unterhielten große Weinlager, die bei Festlichkeiten herhalten mußten. Große Handelsfirmen führten Malvasier aus Morea, Mustateller aus Achaja, Meynsahn aus Nrien und Welschwein aus Frankreich und Italien ein. Moras und Claret genoß man als Schlaftrunk, wenn man im Essen und Trinken genug geleistet hatte.

Der hohe Aufschwung des Weinbaues brachte es mit sich, daß man schon früh zu Fälschungen griff. Die Frankfurter erließen schon am Ende des 14. Jahrhunderts ein scharfes Gesetz wider die „Weinmacher“. Ein altes Verzeichnis nennt als Fälschungsmittel Weidenasche, Senflauge, Kalkbrühe, Scharlachkraut, Apfelsäure, Bleiweiß, Spiringkorn, Vitriol und andere bedenkliche Sachen. Wo man den Weinhändlern nicht mehr traute, stellte man amtliche Eicher an, welche allein die Fässer anschlagen und proben durften.

Nicht genug, daß man in den Häusern wacker zechte, es taten sich auch Trinkstuben für die verschiedenen Stände auf, von denen einige, wie in Ulm, Nürnberg, Schwäbisch-Hall und Magdeburg berühmt wurden, so daß kein Fremder sie übergang.

In guten Weinjahren schenkte jeder Wein aus, der davon übrig hatte. Wo sich machen ließ, stach man die Fässer auf offener Straße an. Da kamen Männer und Weiber, Kinder und Diensthoten und taten sich güttlich. In den Hausfluren, in den Kellerhälsen, in den Nischen und Erkern saßen sie umher und zechten. Kein Wunder, daß der Mäusche viele waren. In Nürnberg wurde es damit zuletzt so arg, daß der Rat jeden Morgen einen Karren durch die Stadt schickte, die Betrunknen nach Hause zu schaffen. Schließlich erließ man beschränkende Gesetze. Namentlich wirkte die Kirche auf Beschränkung hin. Doch halfen die Maßnahmen nur dort, wo auch die Obrigkeit sich vom Trinken freizieht.

Was Küche und Keller zu leisten vermochte, bewiesen die großen Familienfeste. Je mehr ein Haus galt, desto mehr Taufgäste lud man ein. Im großen Zuge wallten sie zur Kirche und brachten dem Täuflinge kostbare Geschenke dar. Dafür durften sie im Taufhause zechen und schmausen, so viel sie verrtragen.

Noch glänzender ging es bei den Hochzeiten zu, die man oft über die ganze Woche, zuweilen durch den Monat ausdehnte. In dieser Zeit wurden die Festgenossen vom Brautvater freigehalten. Ein Beispiel von vielen. Als im Jahre 1493 der reiche Bäcker Grundlinger von Augsburg seine Tochter ausstattete, verzehrten die 270 Gäste 20 Rinder, 49 Ziegen, 46 Mastkälber, 30 Hirsche, 95 Schweine, 1006 Gänse, 5000 Hühner, 15 Auerhähne, 25 Pfauen, 15 000. Was dabei getrunken wurde, ließ sich nicht feststellen; zweifellos wars dem Essen entsprechend. Von solchen Festen weiß jede Stadtchronik zu berichten.

Schließlich wurde diese Gastlichkeit auch bei Leichenfeiern geübt, und die sogenannten Leichenschmäuse standen nicht hinter den anderen Veranstaltungen zurück. Man war es dem Verstorbeneu schuldig.

Besondere Leistungen zeigte man bei Fürstenbesuchen, vor allem, wenn der Kaiser eine Reichsstadt besuchte. Würste, so groß wie eine Manneslast, und Kuchen, die von zwölf Mann getragen werden mußten, gehören nicht zu den Seltenheiten. Berühmt war das Festmahl, welches die Reichsstadt Schwäbisch-Hall am 11. Februar 1541 Kaiser Karl V. gab, der mit einem Gefolge von 800 Rittern erschien. Als Geschirr hatten die Patrizier all ihr Silber und Kristall gegeben. Beim Beginn des Mahles reichte man dem Kaiser einen ganz mit Goldstücken gefüllten Pokal dar, der gnädig entgegengenommen wurde. Die Speisenfolge wies 22 Gänge auf, darunter fünfmal Fisch, jeder in besonderer Art.

Es wäre falsch, in diesem Aufwand lediglich den Gang zu Böllerei und Genuß zu sehen. Es war vielmehr die überschäumende Kraft eines mächtig emporstrebenden Bürgertums, das nach Freude und Geselligkeit verlangte. Man schloß sich dabei nicht engherzig ab, sondern ließ jedermann an der Freude teilhaben. Man gedachte der Armen, Kranken, der Schüler und Sängere, des Organisten, der Trinkstubentnechte, der Stadtbüttel, sogar des des Totengräbers und Nachrichters. Jedermann bekam seinen Anteil, und nicht selten geschah es bei Hochzeiten, daß man auch den Mädchen im Rosenhag etwas Gutes zukommen ließ.

Mit der Weise der Vorfahren verglichen erscheint unsere Lebenshaltung viel kälter und selbstsüchtiger, weit weniger mitteilksam. Es wäre kein Schaden, wenn von ihrer Fröhlichkeit etwas auf unsere Zeit übergegangen wäre.

Schulz, i' will's Koope raus!

Von Gottlieb Krägte.

's Frieders Michel muas vor's Amt,
Er sei g'schrost weaga sei'm Land;
Er häb vorgericht em Wengert sei' Bräu'le
N'bonda an's Hochber's Weißfirschaemle,
Und bis d'r Michel seine Pfähla hot zählt,
Häb 's Ros d'rweil em Bemle d' Haut vonterg'schält.
Em Schtadtgaarta sei d' Wässereng volla Gras,
Sei Haag häb a Luc ond, woißt d'r Guguck, no was!

„Gericht z'obed, schau zemlech schpät,
Häbescht am ronda Buckel no Gras g'mäht,
Sait d'r Schulz, „und daß Du sotteche Sacha
En Zuakunft nemme wieder tuascht macha,
Bischt halt jetzt om drei Kubl g'schtroft!“ —

„Schulz, i' verlang' 's Roope!
„I ka' me et zua de Schulbede zähla,
„Des Bemle beim Noch'r ischt giwea ohne Pfähla
„Und schtoht au em Reag viel z'weit henna;
„Was a'belangt Hääger und Wässerenga,
„Do ka' a jeder gauh' ond gucka,
„Ob se em mein Haag fenda Lucka!

„Schulz, i verlang 's Roope!
„Mit deam ben i gar et z'frieda,
„Wia ihar do hent dui Sach entschiebda!
„Dort, vor'm a haich'ra G'richt
„Muasß ausg'macht weara dui G'schicht!
„Müasß et moine, ihar seiet alloi g'scheit,
„'s geit au no andere“, do d'r Michel schreit;
„I gang et vor aus em G'moihaus:
„'s Roope — 's Roope, geant raus!“ —

— „Für so na Grobheit, Büttel,
„Gang ond sperr en's Häusle da Michel,
„Dort ka'n 'r sich weitere Plä' zemaschmieda,
„Bis do unterbessa sei' Kopie ischt g'schrieba!“

D' Auswanderer. *)

Eine Geschichte aus Schwaben
von J. Palmer.

„Woischt 's Neuscht?“ frogt der Büttel de Dchsabeck —
„der Weberhannes goht noch Amerika mit Weib ond Rend. Gud
me no' et so a', i han koin Klausch. Grad ischt-er uf-m Not-
haus gwä, ond i be' scho' uf-m Weag, sei' Säcke ausz'schellet.“

Der Büttel ischt weiter g'lossa, derweil der Dchsabeck noch
dogschtanda ischt, als hätt mer ehm oi's ens G'sicht g'schlagu.
Wia er aber 's Büttels Schella hairet, ischt er glossa, was no'
glossa hoisst, om dia Neugkeit en sei'ra Wirtschast losz'gä,
ehb's d' Spaga uf-m Dach pfeiset.

„Der Weberhannes goht noch Amerika.“

Alles am Wirtstisch ischt übersche g'fahra.

„Bed, du hoscht o's zum Narra,“ secht der Stei'klopfer-
michel, der gern sei' härts Tagwerk mit-ama Schoppa verschönt
hot und mancha Stond ens Bäcka Stuba g'hoct ischt.

Der Bed reißt bloß 's Fenschter uf, vor deam der Büttel
grad a'hebt zschellet. Alles spigt d' Ohra, no ka's jeder selber
haira: „Johann Bausch hier ischt gesonna, sein Wohnhaus sowie
feine sämtliche Liegenschaft zu verkaufa und kann jederzeit ein
Kauf mit demselben abgeschlossen werbda.“ Was der Büttel
fonscht noch gwist hot, uf des hot niamert meh g'horcht.

*) Aus dem in Nr. 13 der „R. P.“ angezeigten prächtigen Büchlein
„A Stucke Welt“ von J. Palmer, Verlag Steintopf in Stuttgart.

„Also doch!“

D' Bede ischt uf da Stuhl g'sonka ond hot a'fanga
z'jomeret.

„Do ischt neg z'jomera,“ secht der Schneider, der gern da
weitg'reiste Ma' rausghängt hot — „der tuat-m grad recht,
dohenna ka' mer's Gold uf de Strofa fenda.“

„Wenn au net uf de Strofa, so doch uf leichtere Weis'
als hierz'land,“ moint der Bed. „Dear Ma' ka' so net weiter
wirtschasta, d' Maschena machet dia arme Handweaber Alle he'.“

„Echo' recht, Bed, aber was will er do henna mit sei'ra
starka Familie? De brotene Tauba sliaget ehm dort au net
ens Maul,“ fällt der Küaser em Bed en d' Red.

„Des nemmt sich der Weaberhannes au net en d' Rech-
nung, der woist scho', daß ohne Schwoistropsa et goht. Aber
do henn kriagt er a sch's Stück Land von der Regierung ohne
en Kreuzer Geld, ond was er dra' tuat, inat er für sich, ond
drom Alla Respekt, daß er da Muat hot, 's alt Leaba abzbrechet
ond a ganz nuis a'zfanget; a jeder macht ehm des et noch.“ Der
Schneider nemmt en feschte Zug ond hebt der Bede 's leer
Glas na'.

„Und d' Weabere? Goht dui au mit?“ frogt dia ond
richt sich schwerfällig uf.

„Da narr,“ schreit se ihr Ma' a', „'s ischt doch sei' Weib.“

„Und wenn,“ geit sui zrud, — „i geng amol net mit,
ond wenn i zeah'mol sei' Weib wär. Ueber's Wasser bis noch
Amerika! Ach Gott, ach Gott, wia se no' des ka'. Nia meh'
sei Hoimel seha ond sei' Freu'dschast ond nemme sei' Sproch
haira, — i könnt's net!“

„So-na Heulere könnt mer dort drüba au net braucha,“
brommt ihr Ma' ond nemmt-er 's Glas aus der Ha'd ond
füllt's em Schneider.

Und wia em Dhsa, so hot mer überall em Flecka neg
anders g'schwächt als: der Weaberhannes goht noch Amerika!
De oine hent's für g'scheit g'sonda, de andre hent prophezeit,
daß er en's Glend renn. D' Weiber hent sich verjomert, d'
Männer dischputiert, — alles ischt usg'regt gwä. 's ischt der
air'scht aus-em Ort, der über da Bach goht, ausgnomma da
Geigaseppel, dean d' Gmoind furt g'schafft hot.

En selder Nacht ischt's bei's Dchsabeck mit der Nachtruah
net weit her gwä. Wia se en's Bett send, hot d' Bede wieder
z'lamentiera a'g'fanga ond hot alles mögliche herto', was deane
arme Leut bis da nei' oder dort drenn net alles passiera könn.
Der Bed hot se zairschta mit aller Geduld tröschtet ond g'sait,
's werd net grad deane ihr Schiff ontergeh ond der Hannes sei
g'sond, der werd des Klima scho' vertraga ond et glei von
sei'ra Familie wegsterba — ond als so furt. Wia se aber
allamol wieder ebbes Arg's derherbrocht hot, ischt ehm d' Geduld
ausganga ond zleischta hot er uf d' Bettbede nei'g'schlagu:
„Heidastuagert“ — hot er g'sluacht — „wega meiner könnet's
d' Wilde samt ond sonders fressa, i reg mi jetzt nemme uf, i
will mei Ruah han.“ Damit hot er sich uf de ander Seite
g'legt ond d' Bede über d' Dyra zoga.

D' Bede hot noch a Weile weiter seaniert, no' ischt au
sui still worda. Aber en g'sonda Schlof hent se net g'sonda,
alle hoide hent so schwer trömt, daß se als g'söhnt ond sich em
Bett romg'schmissa hent. Der Bed hot em Trom em Weaber-
hannes Goldklompa suacha; 's hent sich fescht ploga müassa,
denn se send net uf der Stroß g'lega, wia der Schneider g'sait

hot. Viel Fährlichkeit hent se durchmacht, des hot mer an deam Wensla ond Dammerschmeiſa merka konna. Zletshta send se noh von Wilde überfalla worda. Des geit a guats Beschper,“ hent dia brüllt ond oiner ischt glei uf da Bede zuagspronga ond hot ehn an der Na'ſa packt: „Des ischt der bescht Biffa“ hot-er grinſt ond hot scho' 's Messer gschwonga, om des Paffaschnigle wegg'ißlet. Der Bede aber hot sei' Na'ſa et so leichta Klauſs hergä, er hot sei'm U'greifer a feschts en d' Anka ghaua; aber der hot oms Leaba net losglaſſa.

Derweil der Bede des alles verleabt hot, hot d' Bede et weniger durchmacht, wie ihr Gilſa ond Stühna ausgwiesja hot. Berſoffa send se alle mitanander, ond sui hots mit a'ſeha müßſa. Ganz noh am Land isch no gwä ond sui ischt dort gſtanda ond hot-en nochgwunka, do ischt 's Schiff onterganga vor ihre Auga mit Ma' ond Maus. Se hot schreia wölla, hot aber vor Schrecka net konna, 's Herz ischt-er still gſtanda. Do sieht se des herzig Hannele, der Weabere ihr Zengschts, no'mol uftauchä. Se langt weit eine übers Wasser ond verwischt des Kende glücklich noh am Armele ond ziagts gega ſich, was se no ziaga ka'. Fajcht wär's grettet gwä, no kriagt se oi's en d' Anka nei', daß se uffschreit, aber los laßt se net.

Do drüber wacht se uf ond der Bede wacht au uf ond do ſiget se boide ufrecht em Bett ond gucket ſich mit verſörte Auga a', sui sei' Naſa zwischa de Fenger, er sei' Fajcht en ihrer Anka. Se send so verdunkt gwä, daß se gar toi' Wörlle gſonda hent; was hättet se au ſaga ſolla? Jedes ischt froh gwä, daß 's ander net gschempft hot ond derbei hot jedes denkt: Gottlob, daß 's bloß a Trom gwä ischt.

A Weile isch jetzt still blicha; der Bede hot scho' wieder a'gſanga z'schnarchet, ond au d' Bede hot ſich von deam Schrecka verholt g'het; aber ſchloſa hot se net konna, 's ischt-er ebbes em Kopf romganga. „Du Na“, hot se zairſchte ganz leis übere grüaft, wie-n er aber neg ghairt hot, hot se-n gschüttelt: „Du Na', mir hots trömt . . .“

„Des han i gmerkt,“ geit er o'wirſch zrud.

„So hoch doch: I han trömt, ich hab 's Weaber's Hannele aus em Wasser zoga, 's wär ſonſcht verſoffa. Des ischt a Fengerzeig, daß des Kende net über's Wasser därt, ond a Fengerzeig, daß 's bei ons bleiba soll.“

„Laß mer mei' Ruah,“ brommt der Bede.

„Koi', i laß dir se net, bis d' mir verſpricht, daß du des klei' Hannele an Kendeſtatt a'neumſcht; des därt net mit ſurt, ſoviel han i aus mei'm arge Trom auſerzoga.“

„Was du für narrets Zeugſ derherbrengeſt. Mittla en der Nacht adoptiert mer doch net mir neg dir neg gschwend a Kende, als ob's a Ferkel wär, des mer ufziagt ond noch mekget. Laß mi jetzt ſchloſa,“ ſchempft der Bede. Sui aber geit et noch: „Ja! ſolleſcht ſaga ond weiter neg, no' künnet mir boide ſchloſa, wie en Abrahams Schoß. Wenn's aber ſurt laßſcht, no isch rom mit der Ruah, no ſtoht des verſoffa Kende jeda Nacht vor dei'ra Bettſtatt ond alles Beta ond alles Fluacha hilſt neg meh, d' Ruah ischt weg ond der Schlaf ischt ſurt ond zletshta ziagt di des Kende ens Wasser noch.“

D' Bede glaubt's bald ſelber, was se ſecht, 's wurd-er ganz grufelig ond au ehm; er woigt uf des na' neg Rechts meh dergeſa z'ſaget. Endlich moint-er: „D' Sophie, de Grauß', wär mer liaber, dui könnt oim bald en der Wiſtſchaft helſa. Für ſo-na Kleina hent mir net Zeit zum ſtata ond ufziaga.“

„Grad omkaiert,“ ſecht d' Bede, „de Grauß' z'hätet, dozua hent mir ſchwerlich Zeit; dui hot mir z'glükerige Auga, dui paßt net en a Wiſtſchaft.“

„Woſcht was, Weib, über dui Sach ſchloſet mir jetzt zairſcha no'mol, ond no kommts noh druf a', was d' Weabere derzua ſait,“ ſchlecht der Bede jetzt vor.

„Ja, dui ka' froh sei', wenn-er i ihr Kleinschta abnemmt, dui hot ſich mit ihre ſenf andere no z'ploget ond z'schendet gnuag. No braucht se glei a Überfahrt weniger.“

„Wenn's der Weabere recht ischt, soll's mir au recht sei', i ka's jo gottlob,“ ſecht der Bede, legt ſich wieder uf d' Seite ond ſchnarcht ſo guat ond friedlich, als lieg er richtig ſcho' en's Abrahams Schoß. (Fortſetzung folgt.)

Büchertisch.

„Natur“ Halbmonatſchrift für alle Naturfreunde. IV. Jahrgang, Heft 13. Theod. Thomas Verlag, Leipzig. Jährlich 24 illuſtrierte Hefte ond fünf wertvolle Bücher zum Preise von zuſammen Mk. 6.—.

Wir konnten ſchon wiederholt unsere Leſer auf dieſe ausgezeichnete Zeiſchrift hinweiſen, welche es ſich zur Aufgabe gemacht hat, die neuelen Forſchungsergebnisse der Naturwiſſenſchaften in verſtändlicher Weiſe ihren Leſern zugänglich zu machen. Das vorliegende Heft 13 zeigt ſich in einem künſtleriſch vornehmen Gewande. Auch die Innen-Auſtattung hat gewonnen. Es iſt eine Freude, die ſchmucken Heſte zur Hand zu nehmen ond den wertvollen Inhalt zu leſen ond zu durchdenken, denn nicht einem ſtachen Unterhaltungsbedürfnis will die „Natur“ dienen, ſie will vielmehr zu Nachdenken anregen ond die Leſer veranlaſſen, nicht an der Oberfläche kleben zu bleiben, ſondern tiefer in die Dinge einzudringen. Der Preis iſt außerordentlich gering ond das umſomehr, als die Abonnenten zugleich Mitglieder der Deutſchen Naturwiſſenſchaftlichen Geſellſchaft werden ond als ſolche außerdem noch deren Vergünstigungen genießen. Anmeldungen können bei jeder Buchhandlung ond Poſt-anſtalt oder bei der Geſchäftsſtelle, Leipzig Königsſtr. 3, erfolgen.

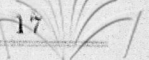
Preisauſſchreiben.

Ein Deutſcher, der lange Jahre im Kaukaſus verbracht hat, ſetzt zwei Preise (I.—50 Rbl., II.—25 Rbl.) für zwei Novellen aus dem Leben der deutſchen Bauern im Kaukaſus aus. Die Novellen können von beliebiger Länge ſein, müſſen jedoch das deutſche Bauernleben im Kaukaſus ſchildern ond in möglicht einfacher, auch für Ungebildete verſtändlicher Sprache geſchrieben ſein. Sollten mehr als zwei Arbeiten dieſen Aufforderungen entſprechen, ſo können die ohne Preis gebliebenen Arbeiten nach Uebereinkunft erworben werden. Sämtliche eingeliſerten Arbeiten dürfen bis zum 1. Juli 1914 von dem Verfaſſer nicht veröffentlicht werden. Der letzte Termin für die Einſendung an die untenſtehende Adreſſe iſt der 1. Juli d. J. In einer Septemhernummer der „Kaukaſiſchen Poſt“ wird das Ergebnis dieſes Preisauſſchreibens verläündigt werden. *Эдм. Зуземль въ мѣнѣи Гакъ бл. г. Пяиска (Минской губ.).*

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Angeboden: Zum drittenmal: Julius Henning mit Nadeschda Koslowa, orth.; Heinrich Gröſinger mit Elſabeth Mergenthaler; zum erſtemal: Woldemar Schleg mit Barbara Iwanowa, orthod.; Joſeph



Spodowitsch mit Udsja Langmann, jüdisch; Wladimir Kordschagin, orth., mit Natalie Moor, Johann Alunoff mit Elisabeth Klemens.

Getauft: Erich Merle, Ebnard Eugen Neg.

Gestorben: Sophie Martosoff, geb. Waissa, 46 Jahre alt.

b) Baku.

Aufgeboren: Zum erstenmal: Henri Emil Clottu, led. ref., mit der ledigen Jtta Njesakow, mosaischer Konfession.

Getauft: Erna Meier.

Gestorben: Katharina von Bernewik, geb. Doll, Witwe, am 18. April, 71 Jahre alt.

Bunte Ecke.

Das Ende der ältesten deutschen Kirchenglocke. Die älteste Glocke Preußens, vielleicht sogar ganz Deutschlands, besitzt die St. Georgs-Kirche in dem Mansfeldischen Dorfe Hefsta. Es ist die berühmte Wunderglocke, um deren Erforschung sich die Wissenschaft im vergangenen Jahrhundert eifrig bemühte, und deren Inschriften in der Tat erst sehr spät entziffert werden konnten. Die Glocke hat einen Durchmesser von 109 Zentimeter und eine Gesamthöhe von 130 Zentimeter. Die Inschriften (Spiegel, Schrift) bestehen aus einem Gemisch von römischen und frühgotischen Schriftzeichen. Die Inschriften lauten auf deutsch: „Sei gegrüßt, Maria, du Gnadenreiche, der Herr ist mit dir. Im Jahre 1234 bin ich gestiftet worden“, und: „Jesus von Nazareth, König der Juden. Aus so viel Zentnern bin ich 18“. Im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit schrieb man den Inschriften geheime Kraft zu; Kranke und Gebrechliche sollten durch das Berühren der Inschrift geheilt werden. Damals war die Glocke das Wallfahrtsziel vieler Tausende, die sogar aus Frankreich und Spanien nach Hefsta pilgerten. Vor kurzem nun erhielt die Glocke einen 70 Zentimeter langen Riß. Alle Reparaturen erwiesen sich als umsonst. Die Glocke hat ihren Ton nicht wiederlangt. Die Gemeinde hat deshalb eine neue Glocke anfertigen lassen, die Pfingsten eingeläutet wird. Das Schicksal der alten Glocke steht noch nicht fest, doch ist anzunehmen, daß sie nicht einem Museum einverleibt, sondern in der Kirche in Hefsta bleiben wird.

Ein Entschuldigungszettel. Geehrter Herr Lehrer! Ich bitte, Karl wegen seines Fehlens zu entschuldigen und ihn nicht zu hauen, wenn er nicht da ist.

Im Jahre 1913. Lehrer: „Was hat Daniel wohl zuerst getan, als er aus der Löwengrube entkommen war?“

Der Kleine Alfred: „Er hat an seine Frau telephonierte, daß er gesund sei.“

Der Gipfel. „Der alten Dame kann's wohl kein Mensch recht machen?“ „Na, ich sage Ihnen! Die hat sogar ihr eigenes Beschwerdebuch hier auf dem Bahnhof.“

Merkwürdigkeiten. Merkwürdig, daß gerade diejenigen Menschen, die selbst zu Hause genug zu essen haben, auch noch immer von anderen zum Essen eingeladen werden.

Merkwürdig, daß so viele alte „Afrikaner“, wenn sie drüben nach Dergenslust Wild geschossen haben, in Deutschland einem Verein „Zum Schutze der Wildaffen in Afrika“ beitreten.

Merkwürdig ist, daß meist alte Leute sparen und junge Leute gut leben, eigentlich sollten doch junge Leute sparen, um im Alter gut zu leben.

12 000 Mark für 600 Liter Rheinwein. Ein Rekordpreis für einen rheinbessischen Wein wurde bei einer Weinversteigerung erzielt, die von der Firma Sunderloch-Radenheim in Mainz abgehalten wurde. Dort ging ein Halbtud (600) Radenheimer Rothenberg Riesling Auslese 1911 zum Preise von 12 000 M. in den Besitz von Hoflieferant Ruthe, Kurhaus Wiesbaden über. Der bisher höchste Preis für das gleiche Gemäß war 7000 Mark für Riersteiner Kranzburg. Riesling Auslese 1893.

Derausgeber: Johannes Schleuning.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

Sommer-Fahrplan

vom 18. April 1913 ab gültig

nach Tifliser Zeit gerechnet.

Nach Petersburger Zeit sind von der nachstehend angegebenen Zeit 58 Minuten abzurechnen.

Art des Zuges.	Abg.	Anf.	Von Tiflis nach:	Nach Tiflis von:	Abg.	Anf.	Art des Zuges.
Post Kl. 1-3	12.51	11.48	Meyan-dropol	↓	9.51	7.32	Post Kl. 1-3
Gem. „ 2-3	8.08	6.57			1.07	10.50	Gem. „ 2-3
Gem. „ 1-3	12.46	11.50			9.47	7.28	Gem. „ 1-3
Post Kl. 1-3	10.16	1.06	Kistafa		6.02	9.01	Post Kl. 1-3
Schn. „ 1-3	10.16	12.34			7.07	9.35	Schn. „ 1-3
Pass. „ 1-3	6.29	8.50			12.48	3.53	Pass. „ 1-3
Gem. „ 1-3	3.35	6.14			7.29	10.28	Gem. „ 1-3
Post Kl. 1-3	10.16	3.31	Baku		2.53	9.01	Post Kl. 1-3
Schn. „ 1-3	10.16	11.13			7.38	9.35	Schn. „ 1-3
Pass. „ 1-3	6.29	7.53			10.58	3.53	Pass. „ 1-3
Gem. „ 1-3	3.35	6.38			5.26	10.28	Gem. „ 1-3
Post Kl. 1-3	9.51	11.08	Batum		8.00	9.16	Post Kl. 1-3
Pass. „ 1-3	4.40	5.40			7.10	5.54	Pass. „ 1-3
Pass. „ 1-3	10.30	10.59			7.28	8.40	Pass. „ 1-3
Pass. „ 1-3	11.28	12.28			1.18	2.29	Pass. „ 1-3
Pass. Kl. 1-3	8.02	1.31	Dorshom		5.46	11.07	Pass. Kl. 1-3
Pass. „ 1-3	3.16	9.02			1.04	7.38	Pass. „ 1-3
Post Kl. 1-3	10.16	4.18	Zelissawet-pol		2.59	9.01	Pass. Kl. 1-3
Schn. „ 1-3	10.16	3.00			4.39	9.35	Schn. „ 1-3
Pass. „ 1-3	6.29	11.23			9.48	3.53	Pass. „ 1-3
Gem. „ 1-3	3.35	8.58			4.36	10.28	Gem. „ 1-3
Post Kl. 1-3	12.51	7.01	Eriwan		1.28	7.32	Post Kl. 1-3
Gem. „ 2-3	8.08	1.33			4.43	10.50	Gem. „ 2-3
Post Kl. 1-3	12.51	5.38	Kars		6.26	7.32	Post Kl. 1-3
Gem. „ 1-3	12.46	3.18			6.41	7.28	Gem. „ 1-3
Post Kl. 1-3	12.51	2.32	Sjandar	↑	5.55	7.32	Post Kl. 1-3
Gem. „ 2-3	8.08	9.50			9.14	10.50	Gem. „ 2-3
Gem. „ 1-3	12.46	2.28			5.51	7.28	Gem. „ 1-3

Von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends sind die Minuten unterstrichen.

Schulbücher

für Volksschulen von dem Gelehrtenkomitee des Min. d. Volksaufkl. genehmigt u. d. Schulbehörde empfohlen:

1. J. Brendel. III. Bibel und erstes Lesebuch. I Teil, geb. 25 Kop.
2. " III. Deutsches Lesebuch II Teil, brosch. 40, geb. 50 Kop.
3. " III. Deutsches Lesebuch III Teil, " 45, " 55
4. A. Lonfänger u. J. Brendel. Praktische Deutsche Sprachlehre. I Teil (Laut u. Silbe) brosch. 15 geb. 20 Kop.
5. " " Praktische Deutsche Sprachlehre. II Teil (Das Wort) Mit Anhang, brosch. 20, geb. 25 K.
6. " " Praktische Deutsche Sprachlehre. III Teil (Der Satz), brosch. 15, geb. 20 Kop.
7. B. Чураковъ и И. Брондель. Четыре времени года. Руководство для нагляднаго преподаванія по карт. Кофеманна, пѣна 45 коп. Zur Unterhaltung und Belehrung:
8. Kol'nijer A. L., Nor net lopper g'gelwa. Eine Erzählung aus den Wolgakolonien 50 Kop.
9. G. Bauer. Geschichte der deutschen Wolgakolonien 1 Hbl.
10. A. Müller. Erziehung der Kinder (nach evangelischen Grundsätzen) brosch. 40 Kop.

Die Preise verstehen sich ohne Hebersendung.

Bestellungen sind zu richten: САРАТОВЪ, Нѣмецкая ул. 44, книжный магазинъ „СОЮЗЪ“ И. И. Брондель. 5—3

Wer bequem und billig nach

Canada, Nord- und Süd-Amerika

reisen will, fahre mit Dampfern der Hamburg-Amerika-Linie. Betreffs genauester Auskunft wende man sich vertrauensvoll an die Generalagentur:

S. Wolff jr. Hamburg,
Glockengießerwall 13.

Entbindungs-Anstalt

von Frau M. J. Krämer, Nikolajew. Itaja Nr. 47. Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute Pflege und fachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Ammen täglich von 12^{1/2} bis 1^{1/2} Uhr. 52—45

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Schutzmarke der russ. Reg. № 4830.

ANUSOL

ECHT NUR IN SCHACHTELN MIT ZOLLPLOMBE DER RUSSISCHEN REGIERUNG VERSEHEN.

ZUR SCHNELLEN, BEQUEMEN UND SCHMERZLOSEN BEHANDLUNG DER

HÄMORROIDEN

WIRD EMPFOHLEN

ANUSOL

In Form von Suppositorien. Dieses bewährte Heilmittel ist von ärztlichen Autoritäten allseitig anerkannt.

Preis 1/1 Schachtel R. 1. 75.

Zu haben in allen Apotheken- & Droguenhandlungen.

Vertreter für ganz Russland

E. JUERGENS,
Moskau, Wolchonka.



Der Baustein des XX. Jahrhunderts

ist der

Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

F. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.

1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.

00—59

Hygienische Bedarfsartikel

Dankbare Handverkaufsartikel für Apotheker und Drogerien.

Vorzügliche Exportartikel.

Wiederverkäufer und Großisten auf eigene Rechnung gesucht.

Literatur gratis und franko.

26—5

Chemische Fabrik „Nassovia“ Wiesbaden 81.

WIE ES GEMACHT WIRD

Verabsäumen Sie es nicht zu erfahren. Sie brauchen nur Ihre genaue Adresse anzugeben (t. d. Antw. 7 cop. Marke). Unser ausführlicher Prospect giebt Ihnen die genauesten Angaben wie Sie Jahre **50, 100 Rbl und mehr monatl.** bei sich hindurch verdienen können. Kenntnisse unnötig, Entfernung kein Hindernis. Das Angebot ist vollständig solid, ernst u. dauerhaft. Jedem zugängl. & hat nichts mit Agenturen zu thun.

Томашъ Г. Витязь Кюлау и К^о, Сибирск, Невскій, 40 42 - 223 К

1917

00—4

LUNGENLEIDEN

sind heilbar durch **Puhlman-Galeopsis**. Tausende von Anerkennungs-schreiben von Aerzten und Patienten. 1 Paket reicht 1 Monat und kostet mit Porto 3 Rbl. 85 K., 2 Pakete 7 R. 20 K. Voraus- oder Anzahlung erbeten. Die echte Puhlman-Galeopsis in Originalpaketen wird nur vom Generalvertreter **H. Södde, (F. Cöte)** Higa 847, Alexanderstr. 13—55 verkauft. Verlangen Sie gratis die Broschüre (64 Seiten) des Dr. med. **Guttman**

1167

16—16

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00—56

Leipziger

Bienen-Zeitung

billige u. verbreitetste
bienenwirtschaftl. Zeitschrift.
Preis pro Jahr nur 1,50 M.

Probe-Nummern
umsonst u. frei von d. Expedition d.
Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.

106

59 - 59

Lager Weiss-Metalle

(Anfertigung von Metallarbeiten)
Stereos, u. v. d. Art
maschinenverfertigt
Güte-Metall, Phosphor-Kopier
Phosphorzinn, Lötzinne, Schweißmetall, Facopus
in einem Modellen od. Zeichnungen
Metallwerke
W. Louis Ebbinghaus

102

52—48



Die Transkaukasischen Fabriklager
der Gesellschaft

„PROWODNIK“

Ssololaxskaja № 4,
Telefon 797.

TIFLIS,

Michael-Prospekt № 97,
Telefon 393.

:: Kutais ::
Alexandropol

:: Batum ::
Jelisawetpol

offerieren en-gros und en-detail:

GALOSCHEN, Vollgummi, Equipagen- und Omnibus-Reifen, Pneumatik-Reifen für Automobile „Columb“ & Velozipedes.

Schläuche
für Wein, Wasser, Naphtha etc.

Kämme, Bälle, Spielwaren.

Alle Asbestfabrikate.



Linoleum & Inlaid
(durchgehende Muster als bester Dielenbelag).

Lincrusta

(schönste waschbare Relieftapete).

Alle technischen und chirurgischen Gummiartikel.

Empfehlen besonders unsere neuen Marken Radiergummi: Ueberdackel, Katze, Strauss, Schwan, wie auch unsere Stératin.

Preislisten und Auskünfte stets zur Verfügung.